

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 7

Duisburg, den 13. Februar 1932

33. Jahrgang

Der Vampir der Welt

In den Sagen vieler Völker wird erzählt von einem furchtbaren Gespensterwesen, das die Menschen heimtückisch überfalle und ihnen das Blut aussauge. Vampire nannte man diese schrecklichen Wesen, die den Menschenkindern eine so unheimliche Angst einflößten. — Es scheint, als ob heute diese geheimnisvolle, schreckenerregende Sabelgestalt im Leben der Menschheit zu furchtbarer Wirklichkeit erwacht sei. Einer unheimlichen Macht gleich lastet heute eine lähmende Furcht voreinander und ein tiefes gegenseitiges Mißtrauen auf den Völkern der Erde. Hier ist auch die tiefste Wurzel jenes Rüstungswahnsinns, der vampirgleich die Völker ausjaugt und ihnen ihre beste wirtschaftliche Kraft nimmt.

Die ganze Welt fast leidet unter den Wirkungen einer furchtbaren Krise. Handel und Wandel stocken allerwärts. Banken und Betriebe, Unternehmungen und Geschäfte aller Art krachen zusammen oder werden stillgelegt oder stark eingeschränkt, und aus ihnen fließt, mit jedem Tag größer werdend, ein breiter Strom der Arbeitslosigkeit und mit ihr der materiellen und seelischen Not in die Länder. Es gibt kaum ein Volk, das von diesem Verhängnis unberührt geblieben wäre. Vor einiger Zeit hat das Internationale Arbeitsamt eine Uebersicht veröffentlicht, welche die Steigerung der Weltarbeitslosigkeit von 1930 auf 1931 veranschaulicht. Danach stieg die Zahl der Arbeitslosen in

Deutschland	von 3 900 000	auf 5 300 000,	Steigerung 34%
England	" 2 300 000	" 2 600 000,	" 12%
Italien	" 550 000	" 909 000,	" 63%
Oesterreich	" 237 000	" 273 000,	" 15%
Schweiz	" 34 000	" 58 000,	" 66%

In den Vereinigten Staaten soll die Steigerung der Arbeitslosenziffern 30%, in Polen 24% und in Frankreich gegen Anfang 1930 gar 566% betragen.

Die politische Verschuldung der Welt

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß die Zerrüttung der weltwirtschaftlichen Ordnung, der gegenseitige Argwohn der Völker, ihre Abschließung voneinander das unselige Erbe des Krieges sind, den die Welt, angeblich zur Sicherung des Friedens, in der Hauptsache gegen Deutschland führte. Zwei Dinge wirken hier mit furchtbarer Gewalt zusammen. Zunächst hinterließ der Krieg eine gewaltig große Schuldenlast, welche heute noch das ganze wirtschaftliche Leben der Völker hemmt und einengt und noch auf viele Jahrzehnte hemmen wird, falls nicht wirtschaftliche Einsicht doch noch Erleichterung oder Befreiung schafft. Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts: „Die interalliierten Schulden, ihre Entstehung und ihre Behandlung im Young-Plan“ (Verlag: Reimar Hobbing, Berlin, 1930), belaufen sich die Gesamtschulden der Alliierten an Amerika und untereinander, wie sie bis zum Ablauf der verschiedenen Schulden-

regelungen (1985 bis 1988) gezahlt werden sollen, auf folgende Beträge (in Millionen RM.):

	Gesamtsumme der Schulden				Ins- gesamt
	an die Ver- einigten Staaten	an Groß- britannien	an Frankreich	an Italien	
Frankreich	28 227,2	15 761,2	—	—	43 982,5
Brit. Reich	41 899,4	—	—	443,3	42 342,7
Italien	10 023,3	5 275,9	—	—	15 299,1
Belgien	2 973,7	—	—	—	2 973,7
Rumänien	508,4	628,2	548,1	—	1 684,6
Serbien	396,2	645,6	167,2	—	1 209,0
Griechenland	82,0	466,8	13,5	—	562,3
Portugal	—	464,8	—	—	464,8
	84 104,2	23 242,4	728,8	443,3	108 518,7

Gewiß sind seitdem Nachlässe gewährt worden, aber nicht an der eigentlichen Schuldsomme, sondern durch Verminderung der Zinslast für Großbritannien um 3,3%, für Belgien um 1,8%, für Frankreich um 1,6%, für Italien um 0,4%, durchschnittlich, auf die 62 jährige Tilgungsdauer umgerechnet. Dadurch ermäßigen sich auch die Tilgungsraten bei Großbritannien um 30,1%, bei Belgien und Frankreich um je 60,3%, bei Jugoslawien um 75,9%, bei Italien um 80,2%. Außerdem gewährte Großbritannien seinen Schuldnern einen Nachlaß von durchschnittlich 75%, während Frankreich die Verpflichtungen seiner Schuldner im Durchschnitt um etwa 81% reduzierte. Insgesamt betragen diese Schuldnachlässe gegenüber den reparationsberechtigten Ländern seitens Amerikas 51,8 Millionen Golddollar, seitens Großbritanniens 74,8 Millionen Papierpfund und seitens Frankreichs 81,2 Millionen Goldfranken.

Immerhin bleibt trotzdem die politische Schuldverpflichtung noch riesengroß und zwingt die Schuldnerstaaten zu einem ganz erheblichen Tilgungs- und Zinsendienst. So erhielten



Der Friedensengel

allein die Vereinten Staaten bis zum 30. Juni 1931 an Tilgungsraten und Zinsen folgende Beträge:

von Großbritannien	1351,7 Mill. Dollar
Frankreich	200,0
Belgien	31,6
Italien	39,6
Jugoslawien, Rumänien, Griechenland	4,1

Und von dieser Schuldverflechtung suchte man möglichst frei zu werden, indem man dem deutschen Volke die Last aufbürdete. Wie sehr diese internationale Schuldverflechtung und die dem deutschen Volke auferlegten Tributlasten zusammenhängen, das zeigt deutlich 2 bemerkenswerte Eigenheiten des Young-Plans. Er legte die deutschen Tributverpflichtungen bis zum Jahre 1988 fest, dem gleichen Jahre, an dem auch die meisten interalliierten Schuldbriefe gegenüber Amerika erledigt sind. Außerdem weist der Gesamtbeitrag der deutschen „Außenzahlungen“ nach dem Youngplan mit 84 547,5 Millionen RM. die gleiche Höhe auf, wie die Summe der interalliierten Schulden an Amerika mit 84 104,2 Millionen RM. und die italienische Schuld an Großbritannien mit 443,3 Millionen RM. zusammengerechnet ausmacht. Uebrigens macht der Youngplan auch aus dieser Verknüpfung der deutschen Tributleistungen mit den Kriegsschuldverpflichtungen der Reparationsgläubiger an die Vereinten Staaten nicht den geringsten Fehl. Deutschland soll also diese gewaltige Schuldenlast der Siegerstaaten abtragen. Darin liegt auch zutiefst die Halsstarrigkeit begründet, mit der noch eine ganze Reihe von Staaten an den deutschen Tributleistungen festhalten und sie als „geheiligte Rechte“ betrachten. Diese unselbige Schuldverflechtung saugt die Völker, und unter ihnen besonders das deutsche Volk aus, dem man die größte Last daraus aufzubürden sucht.

Der Rüstungswahnsinn in der Welt

Neben diesem fressenden Uebel steht aber noch eine andere Folgewirkung des Krieges, der furchtbare Argwohn der Völker, auch der sogenannten Siegerstaaten, gegeneinander. Trotz Völkerbund und Friedenspakt traut keine Nation der andern über den Weg. Ein Rüstungswahnsinn sondergleichen beherrscht die Welt.

Einen ebenso lehrreichen, wie beklemmenden Ueberblick über die Rüstungen von 62 Staaten gewährt das vom Generalsekretariat des Völkerbundes herausgegebene „Annuaire Militaire“ (Militärisches Jahrbuch), welches sich auf die Budgets von 1930 und 1931 stützt. Danach hatte

Land	See	Marine	Flieger	Gesamtausgaben
Deutschland	98 698	15 000	—	709 137 000 RM
Belgien	69 010	—	—	94 589 772
Großbritannien	529 468	99 800	32 000	1 900 000 000
Australien	56 800	12 465	—	74 980 000
Kanada	57 228	1 869	911	31 452 540
Irland	6 219	—	—	28 900 000
Neuseeland	16 990	—	—	14 270 000
Südafr. Union	15 460	—	—	21 160 000
Verein. Staaten	309 379	—	—	5 613 362 000
Frankreich	499 798	—	39 685	1 927 980 000
Italien	210 880	49 782	24 005	1 073 586 500
Tschechoslowakei	149 694	—	—	213 250 000
Polen	266 015	—	—	373 974 720

Bei diesen Zahlen handelt es sich um Friedensstärken, die nach einer Darstellung des hessischen Gesandten Aug. Kuff (Berlin), der als Berichterstatter des Seeresetats im Reichsrat fungiert, bei einigen Staaten noch beträchtlich höher sein sollen. Danach beträgt die Friedensstärke des französischen Heeres 616 541, und des polnischen Heeres 299 000. Die Kriegsstärke des französischen Heeres beträgt nach der gleichen Darstellung in Nr. 32/1932 der „K. V.“ 4 500 000, des polnischen Heeres 3 200 000 und des tschechoslowakischen Heeres 1 300 000 Mann. Bei Deutschland sind Friedens- und Kriegsstärke gleich. Wie die letztgenannten Staaten gerüstet sind, beweist folgende Zusammenstellung:

Zahl der	Frankreich	Polen	Tschechoslowakei	Deutschland
schweren Maschinengewehre	15 000	3900	2500	792
leichten	16 000	6700	8000	1134
Geschütze, schwere	1 200	420	412	22
leichte	1 400	1693	864	288
Kampfwagen, schwere	90	—	—	—
leichte	1 624	320	100	—
Kriegsflugzeuge im Frieden	1 710	509	270	—
im Kriege	2 800	1000	600	—

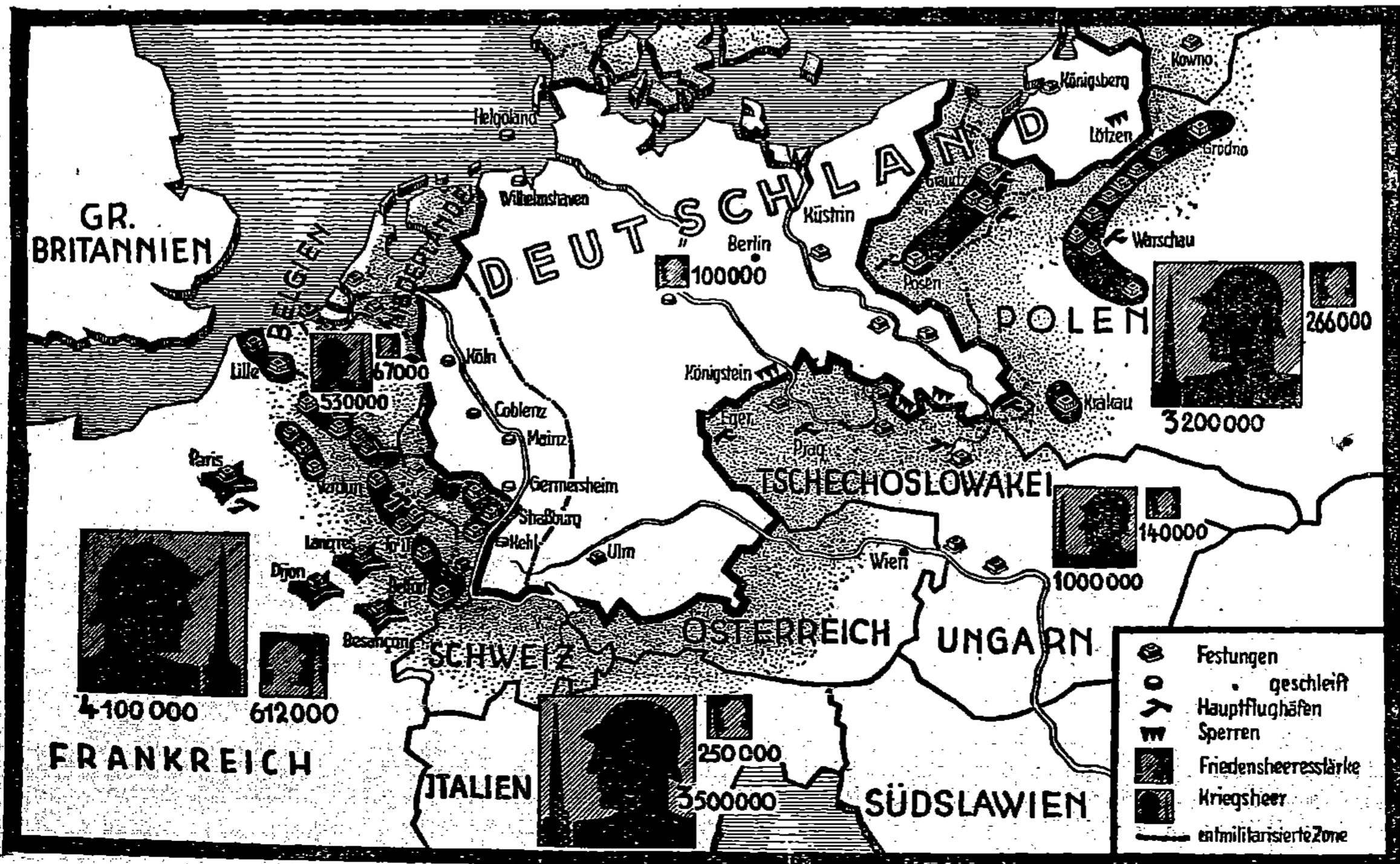
In dieser Aufstellung ist die gewaltige Seerüstung nicht veranschaulicht. Der Präsident der jetzt tagenden Abrüstungskonferenz, Henderson, bezifferte in seiner Eröffnungsansprache die Rüstungsausgaben der Welt auf vier Milliarden Dollar (annähernd 17 Milliarden RM.). In diesem Rüstungswahnsinn liegt auch zum größten Teil das halsstarrische Festhalten mancher Staaten an den deutschen Tributzahlungen, sowie auch das Verhalten Amerikas begründet, das einem weiteren Schuldennachlaß gegenüber den Alliierten angesichts der übertriebenen Aufrüstung derselben widerstrebt.

Wieder einmal Abrüstungskonferenz

Wieder einmal hat eine Abrüstungskonferenz begonnen. In der ganzen Welt wächst immer mehr die Einsicht, daß ein

solches Rüsten, wie es augenblicklich noch herrscht, geradezu Wahnsinn ist. Klar und eindringlich stellte das auch Henderson heraus:

„Die Welt braucht Abrüstung. Die Welt will Abrüstung. Es liegt in unserer Macht, die Geschichte der Zukunft formen zu helfen. Sinter all den technischen Fragen, Mannschaften, Geschützstärken, Tonnagen, Kategorien usw. steht das Wohl der Menschheit, die Zukunft unserer sich entwickelnden Zivilisation. Die Menschheit erwartet von der Konferenz, daß sie ihr die Gabe der



Befreiung von der Bedrohung des Friedens und der Sicherheit, die in der Beibehaltung großer nationaler Rüstungen immer liegen muß, schenkt."

Besonders das deutsche Volk hat ein Lebensinteresse daran, daß hier ein Wandel eintritt. Dieser fremde Rüstungswahnsinn ist es letztlich, der besonders an der Lebenskraft des deutschen Volkes und in erster Linie der deutschen Arbeiterschaft frist und der endlich unsere auch im Interesse der Welt so notwendige Befreiung von untragbarer Tributlast immer wieder vereitelt. Es ist wirklich hohe Zeit, daß der Krieg mit allen seinen Nachwirkungen abgebaut wird. Die ganze Menschheit ist heute in einer derartigen Wirrnis, daß die befreiende Tat nicht länger aufgeschoben werden darf.

Auch das deutsche Volk steht in einer bedeutsamen Wende. Jetzt wäre es Zeit, der ganzen Welt zu zeigen, daß es über allen Parteilwist und Parteilegismus hinweg in diesen Lebensfragen einig ist. Die Vertretung eines einigen deutschen

Volkes hätte sicherlich auf der Abrüstungskonferenz eine ganz andere Position, als sie eine durch unsere Uneinigkeit geschwächte Stellung geben könnte. Wer in dieser entscheidungsvollen Stunde es nicht über sich bringt, das innerpolitische Kriegsbeil zu begraben, der handelt nicht national; denn er versündigt sich gegen die Interessen des Volkes. Der handelt auch nicht sozial: denn von der Lösung der Abrüstungs- und Tributfrage hängt wesentlich auch die Lage der deutschen Arbeiterschaft mit ab. Die christlich-nationale Arbeiterschaft, die den Tag der Befriedung der Welt und damit die Freiheit unserer Arbeit mit glühendem Herzen erstrebt, hat hier die besondere Mission, die Sammlung aller wahrhaft nationalen und sozialen Kräfte wirksamst zu fördern. Dazu gehört natürlich auch — und nicht in letzter Linie —, daß sie trotz aller Schwere der Zeit ungebrochenen Mutes an der Stärkung ihrer Bewegung unverdrossen weiter schafft. Fr.

Weltkrise und Völkerspaltungen

Die gegenwärtige Krise hat in stetig steigendem Maße fast alle Länder der Erde in ihren Bann gezogen. Es ist ein erschütterndes Bild für den wirtschaftlichen Beobachter, wenn er sich den wirtschaftlichen Elfer und die wirtschaftliche Kraft der Völker vorstellt, und nun allenthalben die Zeichen der Unordnung, des Niederganges und des Zerfalls feststellen muß. Der Krieg ist in der Hauptsache geführt worden, um der unangenehmen wirtschaftlichen Konkurrenz Deutschlands ein Ende zu bereiten.

England

Die Macht, die besonders von diesen Erwägungen beeinflusst war, England, hat durch die deutsche Niederlage keinen Nutzen gehabt. Sie wird in gleichem Maße wie wir von den Wirkungen einer außerordentlich heftigen Wirtschaftskrise heimgesucht. Besonders das abgelaufene Jahr 1931 war für das englische Wirtschaftsleben eine Periode harter Schläge und schwerer Prüfungen. Es brachte vor allem den Sturz des Goldpfundes und damit für die englische Wirtschaft alle schwerwiegenden Folgen und Wechselwirkungen der Inflation.

Im Jahre 1931 zeigte der Außenhandel in Industrieerzeugnissen und Rohstoffen einen Fehlbetrag von 376,20 Millionen Pfund Sterling auf (im Jahre vorher 301,41 Mill.). Auch in der Zahlungsbilanz, welche 1930 noch einen Uberschuß von 44 Millionen Pfund Sterling aufwies, ist ein Fehlbetrag von rund 70 Millionen Pfund Sterling zu erwarten.



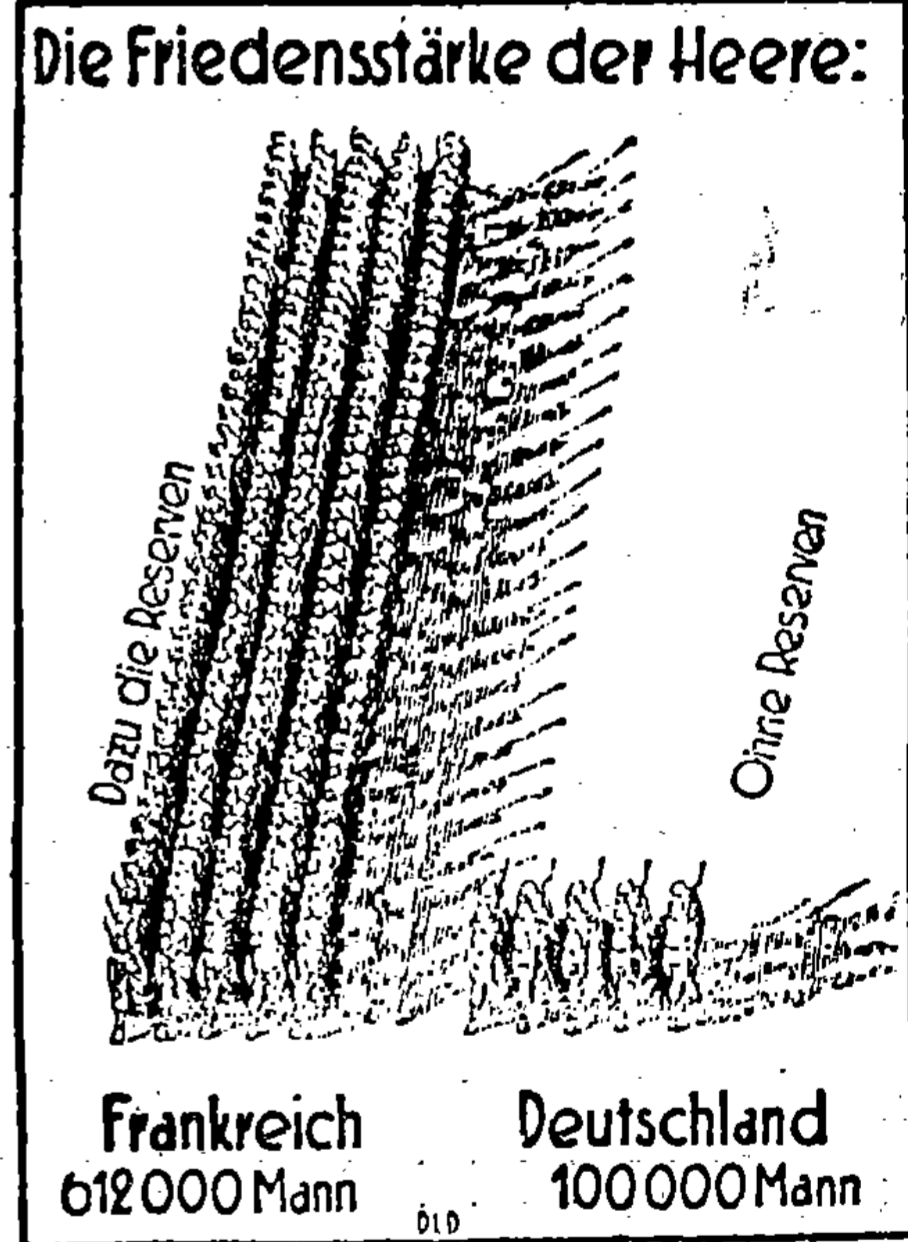
Unter hartem Joch

Trotz der Entwertung des Pfundes ist eine stärkere Belebung der Industrie ausgeblieben. Der Beschäftigungsgrad, der 93,2% und einschließlich des Bergbaues 89,6% des Jahresdurchschnitts 1924 betrug, weist wohl eine kleine Besserung auf, jedoch ist eine spürbare Erleichterung des Arbeitsmarktes nicht eingetreten. Mitte Dezember 1931 betrug die Zahl der von der Sozialversicherung betreuten

Arbeitslosen 2,57 Millionen, darunter 2,04 Millionen ständig Arbeitslose, gegen 2,3 Millionen bzw. 1,7 Million im Dezember 1930.

Auch in den Staaten, die man als die eigentlichen Gewinner im Weltkrieg betrachten kann, Amerika und Frankreich, zeigen sich immer deutlicher die Spuren des wirtschaftlichen Niederganges.

Frankreich-Deutschland



Vereinigte Staaten

In den Vereinigten Staaten äußerte sich besonders die Finanzkrise sehr stark. In den letzten vier Monaten 1931 waren die Goldverluste sehr groß, die sich auf 561 Millionen Dollar beliefen. Die Krise zeigte sich auch in einem Bankensterben riesenhaften Ausmaßes, dem im letzten Jahre mehr als 2000 Banken mit einem Depositenbestand von zirka 1 3/4 Milliarden Dollar zum Opfer fielen gegenüber 1345 Banken mit 865 Millionen Dollar Depositen im Vorjahre, 642 Banken mit 234 Millionen Dollar Depositen 1929 und 491 Banken mit 138 Millionen Dollar Einlagen im Jahre 1928.

Auch der amerikanische Außenhandel ist sehr stark zurückgegangen. Gegenüber 1930 ist die Ausfuhr um 1 418 998 000 \$ und die Einfuhr um 970 801 000 \$ gesunken. Die Gesamtausfuhr für 1931 beläuft sich auf 2 424 183 000 \$ (gegen 3 843 181 000 \$ im Jahre 1930) und

die Gesamteinfuhr auf 2 090 107 000 \$. Desgleichen ist eine starke Schrumpfung der Produktion eingetreten. Die Rohlisenerzeugung, die im Jahre 1929 eine Rekordhöhe von 43,3 Millionen metr. Tonnen aufwies und schon im Jahre 1930 auf 32,3 Millionen Tonnen sank, belief sich im Jahre 1931 noch auf 18,7 Millionen Tonnen. Die Rohstahlgewinnung betrug 1929 57,8 Millionen Tonnen, 1930 47,7 Millionen Tonnen und 1931 nur noch 27 Millionen Tonnen. In erheblichem Maße ging auch die Automobilproduktion zurück. Sie warf 1929 5,36 Millionen, 1930 5,35 Millionen, 1931 nur noch 2,32 Millionen Wagen auf den Markt. Gegenüber 1929 ist das ein Rückgang von fast 60%.

Frankreich

Auch Frankreich spürt die Krise in immer stärkerem Maße. Genaue Angaben über den Umfang der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sind wohl schwerer zu bekommen, weil Frankreich eine zahlenmäßige Erfassung der Erwerbslosen ebensowenig kennt wie eine Arbeitslosenversicherung. Jedoch sind jetzt wichtige Anhaltspunkte gegeben. Das Arbeitsinspektions- und das Bergwerksaufsichtsamt kontrollieren die ihnen unterstellten Betriebe mit Belegschaften von mehr als 100 Beschäftigten. Die Belegschaftsziffern der Jahre 1930 und 1931 wurden ins Verhältnis gesetzt und so die Arbeitslosenzahl errechnet. Danach ergibt sich folgendes Bild:

Betriebe mit mehr als 100 Personen 1930	Belegschaft 1930	Belegschaft 1931	Differenz = Arbeitslose	Kurzarbeiter berechnet auf die Belegschaft von 1931	
1. Jan.	5 643	1 887 427	1 806 649	80 778 = 4,4%	252 831 = 14%
1. März	8 181	2 842 064	2 688 613	153 451 = 5,4%	859 352 = 32%
1. Juli	8 415	2 831 394	2 647 563	188 831 = 6,5%	794 268 = 30%
1. Aug.	2 453	2 814 752	2 596 752	218 694 = 8,4%	856 696 = 33%

In dieser Erhebung sind nicht einbegriffen die Arbeiter und Angestellten in Betrieben unter 100 Beschäftigten und jene, die in Heimarbeit tätig sind. Man hat unter Berücksichtigung obiger Erhebung die Zahl der Arbeitslosen auf 650 000 und die der Kurzarbeiter auf 2 500 000 geschätzt. Das bezog sich auf August 1931. Seitdem ist aber keine Besserung, sondern bestimmt eine Verschlechterung der Lage eingetreten. Das Deutsche Institut für Konjunkturforschung berechnet für November 1931 die Zahl der völlig Arbeitslosen auf rund 750 000 gegen 550 000 im Juni 1931 und 150 000 um die Mitte des Jahres 1930.

Entsprechend der Entwicklung der Arbeitsmarktlage zeigt auch die Produktionsbewegung ein rückläufiges Bild, wie dies folgende Aufstellung veranschaulicht:

Industrielle Produktion (1913 = 100).

Zeit	Insgesamt	Maschinen-Industrie	Bau-Industrie	Textil-Industrie
1927 August, Beginn des Konjunkturaufschwungs	107	114	77	110
1930 Mai, konjunktureller Höhepunkt	144	161	143	132
1931 Oktober	117	124	121	96

Genau wie bei uns zeigt auch die Kursbewegung der französischen Aktien eine ständige Abwärtsbewegung. Das zeigt folgende Tabelle:

	1930 Ende Juni	1931 Ende Sept.	1931 Ende Okt.
Kursindex der Aktien	437	329	269
Banken	324	267	192
Rohle	510	316	245
Eisen und Stahl	243	138	87
Maschinenbau	416	355	247
Baumaterialien	582	464	345
Chemie	412	278	197
Textil	706	394	257
Elektrizität	673	571	464
Kolonialgesellschaften	460	279	191
Auslandsaktien	526	351	249

Der französische Außenhandel zeigt folgendes Bild (in Milliarden Franken):

	1930	1931	Rückgang
Einfuhr	52,8	42,2	20%
Ausfuhr	42,5	30,4	30%
Bilanz	-10,3	-11,8	

Das Defizit ist also von 10,3 auf 11,8 Milliarden Franken oder um 1,5 Milliarden Franken gestiegen.

Belgien

Auch Belgien hat sich der Krise nicht entziehen können. Obwohl seine Finanzlage noch als günstig zu bezeichnen ist, macht sich die Krise im industriellen Leben stark bemerkbar. Im Jahre 1931 wurden viele Betriebe aus Arbeitsmangel stillgelegt, und nicht geringer ist die Zahl der Betriebe, die nur zur Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit arbeiten. Hand in Hand damit geht trotz staatlicher Notstandsarbeiten eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei ist ebenfalls ein starkes Absinken des wirtschaftlichen Lebens zu beobachten. Mit 500 000 Arbeitslosen Ende 1931 ist die Arbeitslosenzahl auf das Doppelte derjenigen des Jahres 1930 gestiegen. Inzwischen macht sich von Monat zu Monat ein weiteres Anwachsen dieser Zahlen bemerkbar. Der Wert der Ausfuhr sank in den letzten drei Jahren von 21,2 auf 13,1 Milliarden Kc, also um mehr als 8 Milliarden Kc. Infolge Drosselung der Einfuhr ist auch hier ein wertmäßiger Rückgang von 15,7 Milliarden Kc für 1930 auf 11,8 Milliarden Kc für 1931 eingetreten.

Was wir hier zeigten, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem dunkeln Bilde der gegenwärtigen Weltkrise. Es gibt aber wohl kaum ein Land der Erde, das nicht von ihren unheilvollen Ausstrahlungen berührt wurde.

Not und Spannungen

Und Hand in Hand mit dieser gewaltigen Erschütterung der weltwirtschaftlichen Ordnung durch weltpolitische Unvernunft geht ein riesenhafter Strom von Verarmung und Not durch die Völker der Erde. Es ist eines der dunkelsten Blätter in der Geschichte der heutigen Menschheit, daß sie, die sich auf der Höhe des Wissens und der Zivilisation wähnt, die über Ueberfluß an Nahrungsmitteln, Rohstoffen und technischer Produktionskraft verfügt, ungezählte Menschenkinder kalt und erbarmungslos in größtes Elend geradezu hineinstößt. Die herrschenden Staatsmänner, welche durch ihren Starrsinn die Wiederkehr einer sinnvollen Ordnung in der Welt und des notwendigen vertrauensvollen Zusammenarbeitens der Völker hintertreiben, laden eine gewaltig große Verantwortung auf sich. Nicht minder groß ist die Verantwortung jener Kreise, die sich als Herren der Wirtschaft fühlen und das Gottesgebot an den Menschen: „Beherrsche die Erde“, in eine Herrschaft über den Mitmenschen umbiegen wollen. Von solch kaltschnäuziger Einstellung hat jetzt neuerdings der fasssam bekannte Professor Dr. Hornesfer wieder eine traurige Probe gegeben, als er in einem jetzt verbrochenen Buche u. a. schreibt:

„Ein Lohnsah, der nur eben zureicht, das Leben aufrechtzuerhalten, und die unvermeidbaren, unumgänglichen Lebensnotwendigkeiten zu erhalten, ist das unabänderliche, unabwendbare Los der Arbeiter, das keine Macht der Welt jemals umgestalten kann. Ist ihr dauerndes ehermes Schicksal, das sie, wollen sie überhaupt leben bleiben, willig anerkennen und hinnehmen müssen.“



Im Osten donnern die Kanonen

Solcher Geist der Herzlosigkeit, der brutalen Kälte gegenüber die Not des Mitmenschen — wie wir ihn hier an einem unrühmlichen deutschen Beispiel zeigen — aber ist es, der die wirtschaftliche Not besonders drückend macht und jene furchtbaren Spannungen in der Welt zeugt, die mit elementarer Gewalt zur Entladung drängen. Wohin wir schauen in der Welt, überall sehen wir Unruhen, — aus der Not geboren, durch Härte und Kälte gefördert und zur hellen Flamme entfacht.

In Indien wirft man die gegen England auftretenden Männer und Frauen ins Gefängnis. In Rußland führt der Staat ein Herrenregiment gegen die Arbeiter und ihre Freiheit. In San Salvador, in Mexiko und Spanien kommt das Volk nicht zur Ruhe. Im fernem Osten ist, wie die Tagespresse so schön sagt, ein „Konflikt“ entbrannt. Dieweil donnern dort die Kanonen, werden Städte zerstört, Menschen zu Tausenden vertrieben und hingemordet.

Auch in den zivilisierten Ländern wächst die soziale Unruhe von Tag zu Tag.

Wirtschaftliche Notzeiten sind stets Erntetage für Demagogen und falsche Propheten gewesen. Das sehen wir ja besonders deutlich jetzt in Deutschland. Radikalste Strömungen durchfurchen unser Volk. Blutige Zusammenstöße, sogenannte „politische“ Mordtaten sind fast an der Tagesordnung.

Um so mehr müssen wir den Kopf bewahren und starker Pol der Ordnung sein, an dem sich die positiven und aufbauenden Elemente sammeln. Das liegt im ureigensten Interesse der Arbeiterschaft, deren Belange am meisten gefährdet sind. Das liegt auch im Interesse des deutschen Volkes, dem gerade jetzt Einigkeit und Zusammenhalt bitter not tate.

Die Welt aber schaut auf Genf. Hoffen wir, daß dort die Staatsmänner Einsicht zeigen und durch ihre Entschlüsse der Menschheit wieder friedvolle, freie Arbeit und Aufstieg gesichert werden.

Die Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931

II.

Die Lage der Maschinenindustrie



Die zu Beginn des Jahres gehegten Hoffnungen auf eine Wiederaufwärtsbewegung in der deutschen Maschinenindustrie haben sich nicht erfüllt. Wohl gelang es auf Grund der Selbstkostensenkung die seit 1929 dauernde Absenkung abzustoppen und eine kleine Aufwärtsbewegung zu erzielen, welche über die übliche Saisonbewegung hinausging. Die Ereignisse des Juli, der Kreditzusammenbruch, brachten auch hier eine Verschlechterung, die zu einem Tiefstand führte, welcher bisher noch nicht dagewesen ist. Ganz besonders stark ist in der zweiten Jahreshälfte das Inlandsgeschäft getroffen worden. Der Rückgang der Aufträge war in der zweiten Hälfte des Jahres so stark, daß der Gesamt-Inlandsauftragseingang im Jahre 1931 um 40% unter dem Ergebnis von 1930 zurückblieb und nur noch insgesamt 30% des Auftragseinganges von 1927 (Höchststand) erreicht wurden. Konnte im Jahre 1930 der Rückgang der Inlandsaufträge noch zum guten Teil durch die Steigerung des Auslandsgeschäftes ausgeglichen werden, so war dieses 1931 nicht mehr der Fall. Auch das Auslandsgeschäft ist stark zurückgegangen. Die recht günstige Gestaltung, die vorübergehend eingeseht hatte, wurde stärkstens gestört von dem Sturz der englischen Währung, von der Verschärfung der Zollbestimmungen des Auslandes und dergleichen mehr. Der Rückgang des Auftragseinganges vom Ausland her beträgt gegenüber 1930 rund 20%. Gegenüber dem Höchststand im Jahre 1929 bleibt der Auslandsauftragseingang um 35% zurück. Bezeichnend ist, daß sich der Auftragseingang aus dem Ausland besser gehalten hat als der Inlandsauftragseingang. Das Auslandsgeschäft ist sogar im Jahre 1931 im Vergleich mit dem Inlandsgeschäft noch weiterhin gewachsen. In der zweiten Jahreshälfte rührten 63% des Auftragseinganges allein vom Ausland her.

Ueber die Entwicklung des Auftragseinganges unterrichtet die nachstehende Aufstellung.

Im Monatsdurchschnitt des Jahres	Auftragseingang (Juli 1925 bis Dezember 1927 = 100)		Maschinenverfand pro Arbeitstag (1928 = 100)
	insgesamt	Inlandsaufträge	
1926	83,1	79,2	60,7
1927	123,6	128,6	79,7
1928	129,5	116,4	100,0
1929	134,9	102,6	100,9
1930	96,3	64,7	83,1
1931 ¹⁾	70,3	40,9	59,8
September 1931	64,1	31,6	58,0
Oktober 1931	55,1	34,5	49,6
November 1931	46,9	28,4	48,2

¹⁾ Durchschnitt Januar bis November 1931.

Entsprechend dem Nachlassen der Auftragseingänge verschlechterte sich auch die Beschäftigungsmöglichkeit. Selbst in

dem verhältnismäßig noch günstigen Jahre 1929 waren nur 71,4% der vorhandenen Arbeiterplätze und nur 67,8% der Arbeiterstunden ausgenutzt. Die Ausnutzung der Kapazität betrug (in Prozent):

	1930	1931	Sept.	Okt.	Nov.
Arbeitsplätze	59,7	46,6	43,8	41,3	39,2
Arbeiterstunden	54,2	39,5	36,6	34,1	31,7

Obchon am Ende des Jahres 1931 rund 80% aller Arbeiter in Kurzarbeit standen, wurden die Belegschaftsziffern im Jahre 1931 um weitere 25% verringert. Die Arbeitszeit ging im Dezember 1931 auf 39 Stunden im Durchschnitt pro Woche zurück.

Steinkohlen-, Braunkohlen- und Koks-gewinnung

Die ungünstige Lage der Steinkohlenförderung besserte sich gegenüber dem ersten Halbjahr 1931 nicht. Es war im Gegenteil nur noch ein weiteres Absinken zu verzeichnen. War im ersten Halbjahr 1931 noch eine Monatsförderung von durchschnittlich 10 044 000 t zu verzeichnen, so sank diese im zweiten Halbjahr auf 9 726 000 t.

Bei der Braunkohlegewinnung ist die umgekehrte Entwicklung festzustellen. Betrug hier die durchschnittliche Monatsgewinnung im ersten Halbjahr 10 421 000 t, so stieg diese im zweiten Halbjahr 1931 auf 11 777 500 t im Monatsdurchschnitt. Durch diese Besserung im zweiten Halbjahr konnte jedoch noch keineswegs der Ausgleich erzielt werden. Die Gesamtleistung bleibt hinter dem Vorjahr zurück.

Die Koks-gewinnung ging im zweiten Halbjahr 1931 erheblich zurück. Wurden im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1931 noch 1 995 000 t gewonnen und im Monat Juni 1931 noch 1 883 000 t Produktion ausgewiesen, so wurde im zweiten Halbjahr nur noch ein Monatsdurchschnitt von 1 786 000 t erzielt.

Die nachstehende Tabelle gibt eine Uebersicht über die Entwicklung im zweiten Halbjahr.

Die Steinkohlen-, Braunkohlen- und Koks-gewinnung (in 1000 t).

	Kohlen-gewinnung		Braunkohlen-gewinnung		Koks-gewinnung	
	Gesamt-för-derung	Arbeits-tägliche För-derung	Gesamt-för-derung	Arbeits-tägliche För-derung	Gesamt-erzeugung	Arbeits-tägliche Erzeugung
Monatsdurchschnitt im 1. Halbjahr 1931	10 044	—	10 421,0	—	1 995	—
1931 Juni	9 492	382,1	11 827,0	460,5	1 883	62,8
„ Juli	10 039	371,8	12 052,0	446,4	1 954	63,0
„ August	9 518	366,1	11 021,0	423,9	1 861	60,0
„ September	9 847	378,7	12 263,0	471,6	1 777	59,2
„ Oktober	10 321	382,7	12 724,0	471,3	1 790	57,7
„ November	9 615	400,6	11 401,0	475,0	1 688	56,3
„ Dezember	9 023	—	11 204,0	—	1 658	—
Monatsdurchschnitt im 2. Halbjahr 1931	9 726	—	11 777,5	—	1 786	—

Die Jahresförderung bzw. Gewinnung blieb 1931 zum Teil erheblich gegenüber dem Vorjahr zurück.

Die Jahresgewinnung an Steinkohlen, Braunkohlen, Koks, Steinkohlenbriketts und Braunkohlenbriketts (in Tonnen).

Jahr	Steinkohle	Braunkohle	Koks	Steinkohlenbriketts	Braunkohlenbriketts
1913	140 753 158	87 228 070	31 667 515	6 490 300	21 967 744
1929	163 441 000	174 456 000	39 421 000	—	—
1930	142 698 728	146 010 044	32 699 520	5 176 628	33 988 162
1931	118 624 232	133 221 971	22 700 127	4 682 527	32 434 290

Die Steinkohlenförderung ging gegenüber dem Vorjahr um 24 074 496 t = 16,9% zurück und liegt damit um 15,7% unter der Förderung des Jahres 1913.

Anders verhält es sich mit der Braunkohलगewinnung. Diese ging allerdings auch gegenüber dem Vorjahr um

12 788 073 t oder um 8,8% zurück; sie erreichte aber immer noch eine um 52,7% höhere Förderung als 1913.

Die Koks-gewinnung, welche im Vorjahr noch um 3,3% über der Friedensziffer lag, blieb 1931 um 28,3% darunter. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahr beträgt 30,6%.

Bei der Erzeugung von Steinkohlenbriketts beträgt der Rückgang gegenüber dem Friedensstand 27,9%. Gegenüber dem Vorjahr ist ein weiteres Absinken von 9,5% zu verzeichnen.

Wie bei der Braunkohle, liegt auch die Erzeugung von Braunkohlenbriketts heute noch weit über dem Friedensstand. Die Produktion des Jahres 1931 liegt noch um 47,7% über 1913. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahre ist mit 4,6% angesichts des furchtbaren Krisenjahres als gering zu bezeichnen.

G. Pelster.

Umschau

Kollege Joh. Becker (Arnsberg)

25 Jahre Parlamentarier

Am 25. Januar fährt sich zum fünfundschwanzigsten Male der Tag, an dem unser Verbandsmitglied Johannes Becker seinen Eintritt ins parlamentarische Leben vollzog. 1875 wurde der Jubilar in Elspe im Sauerland als Sohn eines Schneiders geboren. Bis zum 27. Lebensjahre war er als Fabrikarbeiter in Lüdenscheid tätig. Die ganze soziale Ungerechtigkeit, die der Arbeiter zu leiden hatte, erfuhr er am eigenen Leibe. Das trieb ihn auch früh in die christliche Arbeiterbewegung und machte ihn zu ihrem eifrigen Pionier. 1902 übertrug man Johannes Becker das neu gegründete katholische Arbeitersekretariat in Hagen. Hier wirkte er 3 1/4 Jahre und legte in seiner bekannten Rührigkeit den Grund zu der aufblühenden katholischen Arbeiterbewegung und christlichen Gewerkschaftsbewegung im Sauerlande und weit darüber hinaus. Als Giesberts 1905 als Nachfolger Stöghels in einer Nachwahl in den Reichstag gewählt wurde, überließ die Leitung des Westdeutschen Verbandes katholischer Arbeiter- und Knappenvereine Becker zum Redakteur der Westdeutschen Arbeiterzeitung nach München-Grabbach.

Bei der Reichstagswahl vom 25. Januar 1907 wurde er als 32-jähriger in den Reichstag gewählt. Für den jungen Abgeordneten begann jetzt eine Zeit fruchtbarster sozialpolitischer Tätigkeit in enger Verbindung mit dem großen Sozialpolitiker Professor Sipe, mit

dem er durch Arbeit und Freundschaft immer verbunden blieb. Die frühe Kraft Beckers wurde in besonderer Weise eingesetzt bei der parlamentarischen Erledigung der Reichsversicherungsordnung. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages wie im Plenum hat sich Becker ordentlich bewährt. 1913 gründete er mit dem damaligen Abgeordneten Behrens den Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands, der unter der Leitung dieser beiden sich zur zweitgrößten Krankenkassenorganisation Deutschlands entwickelt hat. Im Hilfsdienstgesetz 1917 konnte Becker einen langgehegten Wunsch dadurch verwirklichen, daß die Arbeiterschaft jetzt in allen Betrieben obligatorisch ihre gesetzliche Vertretung in den Arbeiteraus-schüssen erhält. Im Jahre 1919 wurde er als parlamentarischer Staatssekretär in das Reichsarbeitsministerium berufen. In den Jahren der Kämpfe um das werdende Tarifrecht hatte Becker seine besonderen Verdienste dadurch, daß er alle Bemühungen abschlug, die auf Zurücksetzung der christlichen Arbeiterbewegung abzzielten.

Dem Jubilar übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche und hoffen, daß er in ungebrochener Tatkraft noch lange unserem Stande und dem deutschen Volke dienen kann.

Anregungen für die Preisüberwachung

Der Reichskommissar für Preisüberwachung gibt in seinem Rundschreiben Nr. 38 eine Reihe beachtenswerter Anregungen, denen wir folgendes entnehmen:

Wein. An wen soll ich mich besser wenden als an Euch, dem der Markgraf so hohes Zeugnis gegeben hat als den Besten unter allen."

Florian schien wenig Lust dazu zu haben. "Ich bin ein fremder Mann", sagte er ablehnend, "dessen Rat so vielen wackeren Herren überflüssig dünken muß."

"Ihr habt Euch so wert gemacht", erwiderte Eustach, "mir so besonders, daß Ihr Euch nicht fremd nennen dürft. Die Sache selbst ist aber auch eine allgemeine, die jeden Junker angeht, mag er stammen und wohnen, wo es sel. Niemand soll sich daher ihr entziehen, und dieser beglückende Liebeshof hier wie Eure gnädige Dame werden Euch Urlaub gönnen."

Florian errötete und schien zu einer unmutigen Antwort bereit, aber Hildegard ließ es nicht dazu kommen. "Ich denke", sagte sie, "wir sind es alle zufrieden und sehen es gern, wenn unsere Ritter in solchem Rate sitzen und ihre Weisheit und ritterlich Wesen zur Achtung bringen. Zeigt ihnen, Junker Eoyer, daß unsere Gesellschaft des Markgrafen Lob keinen Schaden getan hat."

Mit fröhlichen Worten wandte sie sich dann an den alten Freiherrn und an den Grafen Georg, welche nun ebenfalls die Einladung nicht ablehnen konnten. Eustach aber lachte heimlich über diese erzwungene Zusage und trieb sein Spiel übermütig fort, bis er endlich von ihnen Abschied nahm; keiner bemühte sich, ihn länger zu halten.

Als er ging, sagte er zu Hildegard: "Da fällt mir noch etwas ein, das dir Freude machen wird, huldvolle Ruhme. Der Bischof gab mir Briefe mit an deine Mutter und andere Verwandte, an dich trug er mir Grüße auf. Er hoffe, dich bald in Würzburg zu sehen, gesund und heil von allen bösen Anfechtungen."

"Er soll mich sehen, wie ich bin", antwortet sie, "mit allen meinen Fehlern und Sünden. Denn das ist mein Leiden, lieber Eustach, daß ich mich niemals befehlen mag."

"Es wird dennoch geschehen", lachte er. "Ich danke dir für deinen starken Glauben, mein lieber Vetter, und da du dessen gewiß bist, so laß uns fröhlich des Tages warten, wo ich Gnade vor deinen Augen finde."

Mit solchen Scherzen entließ sie ihn, aber der Junker wurde nicht böse; er schied mit heiterer Laune und ritt mit seinen Reitern unter lustigen



Theodor Mügge

VII.

Diese Mitteilung führte zu anderen, aus denen hervorging, daß die Besorgnisse der Herren sich vermehrt hatten. Die ausgebrochenen Unruhen unter den Bauern am Bodensee und im Schwarzwald waren nicht so schnell unterdrückt worden, wie man es in den fürstlichen und ritterlichen Kreisen erwartet hatte. Bauernhausen hatten sich zusammengetan, den Abt von Kempten, der das Landvolk besonders hart bedrückte, mit Rache bedroht, den Kaiser und den Schwäbischen Bund für ihr Recht angerufen, und dieser Bund unterhandelte jetzt mit ihnen, rüstete dabei aber zu gleicher Zeit in der Stille, um, wie der Junker sagte, den Anführern zur rechten Stunde über die Köpfe zu hauen und die Frechheit auszutreiben.

Daß mehr daraus entstehen könnte, glaubte der Bischof von Würzburg sowenig als andere Herren, aber es schien doch nötig, dem Volke Furcht beizubringen und es von bösen Gelüsten fernzuhalten. Die Herren glaubten nun, nichts Besseres beginnen zu können, als ihre Leibeigenen in den Dörfern mit vermehrter Strenge zu bedrohen und zu schrecken. Der Amtmann aber hatte den Adel aus seinem Kreis und der Nachbarschaft zu einer Beratung auf Schloß Trimberg geladen und forderte nun auch den alten würdigen Ritter und dessen Gäste dazu auf.

"Reißt Euch einmal heraus aus dem süßen Liebedienst, edler Florian Eoyer", sagte er zu diesem, "und helft uns bei unserem Rat und unserem

Die Verordnungen über Preisblätter und Preisverzeichnisse werden nur sehr unvollkommen beachtet. Das soll insbesondere gelten für das Friseurgewerbe. Die Verordnungen sind wichtig, denn Preisblätter und Preisverzeichnisse geben dem Käufer die Möglichkeit, sich vor Betreten des Geschäftes über die besten Preise zu unterrichten. Außerdem verlangt die Autorität der öffentlichen Gewalt, daß diese Verordnungen restlos durchgeführt werden. Ich habe darauf verzichtet, in den Verordnungen Strafandrohungen aufzunehmen, weil Strafverfahren zu langwierig sind. Ein sehr viel schnellerer Erfolg kann mit gelegentlicher, zunächst kurzfristiger Schließung solcher Betriebe erreicht werden, welche die Durchführung behördlicher Anordnungen tatsächlich verweigern. Ich habe auf dieses Mittel bereits hingewiesen und darf bitten, die örtlich zuständigen Stellen nochmals aufzufordern und zu verpflichten, daß sie Nichtbeachtung der Verordnungen mit einer Verwarnung ahnden, in der Verwarnung eine 24stündige Frist setzen, die Einhaltung der Frist überwachen und, falls auch dann Nichtbeachtung festgestellt wird, den Zuwiderhandelnden unmittelbar hieher anzeigen.

Auch Schuh- und Textilwaren müssen nach dem 1. Januar 1932 alle Senkungsmöglichkeiten dem Verbraucher zuführen.

Beim Verkauf von kleinen Mengen ($\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund) ist vielfach die verteuernde Unsitte beobachtet, daß der Verkäufer einen Wiegeaufschlag oder einen sonstigen Aufschlag nimmt. Das ist vollkommen unberechtigt. Der angezeigte Pfundpreis muß auch beim Teilen des Pfundes in kleinere Einheiten innegehalten werden. Bruchteile von Pfennigen dürfen nur auf einen vollen Pfennig aufgerundet werden, dagegen nicht auf ganze Günter.

Die beste Überwachung der Preisgestaltung kann durch die Verbraucher selbst erfolgen, indem sie die ihnen nunmehr gebotenen Hilfsmittel aus der Preisvergleichung ausnutzen und unangemessen hohe Preise ebenso zurückweisen wie eine unzulässige Be-

dienung. Es erscheint mir notwendig, daß in den einzelnen Orten die verschiedenen Gruppen der Verbraucher ebenso zu Besprechungen zusammengebeten werden wie die verschiedenen Gruppen des Handels und des Handwerks. In verschiedenen Städten sind mit solchen aufklärenden und Anregungen ermöglichenden Besprechungen ausgezeichnete Erfolge erzielt.

Auch aus dieser Verlautbarung ist klar ersichtlich, daß der Herr Reichskommissar es wirklich ernst meint mit seiner Aufgabe. Nun dürfen auch die Verbraucher nicht versagen. Besonders die Gewerkschaftler haben die Pflicht, eifrig mitzuarbeiten, damit die Preislenkung möglichst schnell und allenthalben durchgeführt wird.

Die Bürgersteuer ermäßigt

Reichsfinanzminister Dietrich empfing am Dienstag die Vertreter der Spitzengewerkschaften, die ihm ihre Wünsche über die Milderung der Bürgersteuer für Kurzarbeiter vortrugen. Da die Bürgersteuer grundsätzlich nach dem Einkommen vom Jahre 1930 zur Erhebung gelangt, müssen viele Arbeitnehmer, deren Einkommen gegenwärtig infolge Kurzarbeit und Lohnkürzungen unter die steuerliche Freigrenze gesunken ist, den vollen Satz der Bürgersteuer entrichten, der durch die hohen Zuschläge der Gemeinden sich zu einer unerträglichen Belastung ausgewachsen hat. Der Finanzminister verschloß sich nicht den Vorstellungen der Gewerkschaften. Vom 24. Februar ab haben alle diejenigen Arbeitnehmer, deren Einkommen unter die Freigrenze bei der Lohnsteuer (1200 M jährlich zuzüglich steuerfreie Familienzuschläge) gesunken ist, nur den halben Satz der Bürgersteuer zu zahlen, auch wenn sie nach der Steuerkarte noch den vollen Satz zu entrichten hätten. Praktisch ist durch diese Regelung erreicht worden, daß die Bürgersteuer für die kurzarbeitenden Arbeitnehmer gerechter gehandhabt wird, als es bisher der Fall war.

Verbandsgebiet

Generalversammlungen in allen Bezirken

Danzig

Am Sonntag, dem 17. Januar, fand in der Petruschule unsere Jahresgeneralversammlung statt. Der Kassenbericht von November und Dezember des vorigen Jahres wurde von dem Kassierer gegeben und durch den Vorsitzenden des Verbandes sowie den beiden Revisoren festgestellt, daß die Kasse in bester Ordnung befunden wurde. Der Bezirksleiter des Verbandes, Kollege Galkowski, gab sodann den Jahresbericht. Er zeigte, daß für das Jahr 1931 Danzig die größte Arbeitslosigkeit seit Bestehen des Freistaates aufzuweisen habe. Bei 75 000 Arbeitnehmern im Freistaate seien 33 000 Arbeitslose zu verzeichnen.

Von 7000 Metallarbeitern, die bei voller Beschäftigung in Arbeit stehen könnten, seien 3800 arbeitslos. Es sind mithin fast 50% aller Arbeitnehmer arbeitslos. Trotz dieser großen Arbeitslosigkeit haben der Vorstand, die Vertrauensmänner und die Funktionäre des Verbandes im Jahre 1931 alles getan, um Mutlosigkeit zu heben, die Mitglieder aufzuklären, und neues pulsierendes Leben im Verbandsverbande hervorgebracht. 123 Neuaufnahmen für den Christlichen Metallarbeiterverband zeigten, daß Mutlosigkeit in den Reihen des Christlichen Metallarbeiterverbandes keinen Platz findet. Durch diese Aufnahmen war es dem Christlichen Metallarbeiterverband möglich, nicht nur seinen Mitgliederbestand vom 1. Januar 1931 zu erhalten, sondern noch weiter zu steigern. An Mit-



Worten und Grüßen davon. Alle waren froh, als sie ihn nicht mehr hörten. Der alte Ritter lächelte trübe vor sich hin und sagte dann: „So sind sie denn wiederum bereit, mit Schwert und Speiß die Ordnung herzustellen. Ich kann in solchem Rate nicht sitzen und mag keinen Teil daran haben.“

Graf Georg klagte, daß der Kaiser, statt in Deutschland nach dem Rechten zu sehen, mit dem großen Kriegsheere nun so lange schon in Italien lagere und seit vier Jahren mit dem Papst im Bunde für seines Hauses Sache Deutschlands Kraft und Blut verspriche. Wäre er da, wo er sein sollte, würde das Reich auch zum Frieden kommen und so heillose Gewalt und große Verwirrung nicht um sich greifen können.

Der Freiherr aber schüttelte seinen grauen Kopf. „Hofft doch nichts von ihm“, sagte er. „Sondern fürchtet um so mehr. Ein Spanier ist er und wird es bleiben, ränkevoll, hochmütig, eigensüchtig und falsch. Hoffe doch Deutschland nimmermehr, daß ein Fremder ihm Liebe und Treue und ein neues Leben bringe! — Dieser hier wird bald genug sein Schwert auch gegen das Evangelium wenden, denn wie soll ein Spanier die Gewissensfreiheit schützen!“

Währenddessen ging Hildegard mit Florian den Weg durch den Garten zu dem alten Schlosse hinauf und durch die Weinhege, welche die Abendsonne herrlich beglückte. Ihre Wangen wurden dadurch röter, ihre Lebendigkeit bezeugte, daß der Besuch ihres Vatters ihr Blut und Gedanken erregt hatten.

Sie fuhr in spottender Weise über ihn zu sprechen fort und schilberte den hohen Rat, welcher sich versammeln würde, mit beißender Laune. „Ihr müßt dabei sein“ sagte sie, „denn Ihr müßt diese weisen Leute kennenlernen und ihre mächtige Einsicht bewundern, mit der sie sich und Land und Volk retten und lösen wollen.“

„Ich fürchte“, erwiderte Florian lächelnd, „daß ich mit meiner Einfalt keinen guten Eindruck bei Ihnen mache.“

„Flucht mit ihnen, trinkt und schwört, wenn Ihr wollt, daß sie mit Lanze und Dolch behaupten. Ihr selet ein würdiger Kumpan, ganz nach ihrem Herzen. Wollt oder könnt Ihr dies aber nicht, dann seht sie in Erstaunen über das, was Ihr tut und sagt, und macht so, daß sie Euch bewundern.“

„Wie sollte ich das vollbringen?“ fiel er ein.

Sie sah ihn mit ihren leuchtenden Augen an, daß er es empfand. „Warum“, sagte sie, „können so elende Gesellen wie die umherstreifenden Apostel und Wiedertäufer Millionen Menschen in Fieberglut bringen, daß sie nicht Tod, nicht Folter fürchten, sondern ihnen nachlaufen und wie

gliederversammlungen für Erwachsene und für die Jugendabteilungen, Vorstandssitzungen, Vertrauensmännerversammlungen, Betriebsversammlungen, Funktionärsitzungen, Tarifverhandlungen, Unterrichtskursen und Arbeitslosenversammlungen wurden 379 abgehalten.

In der Rechtschutztätigkeit wurden 1304 Auskünfte erteilt, 1071 Schriftsätze angefertigt, und an 277 Terminen mußte Kollege Galkowski teilnehmen. Um den arbeitslosen Mitgliedern eine Weihnachtsstunde zu bereiten, wurden 507,55 Dg. gesammelter Gelder zu Weihnachten verteilt. Desgleichen erhielten 265 arbeitslose Mitglieder ein Liebesgabenpaket. Sodann behandelte Kollege Galkowski die Tarifbewegungen in Deutschland und Danzig. Die Lohnabzüge betragen 5 bis 12%. Solche Abzüge sind hart, und es ist zu begrüßen, daß der Senat der Freien Stadt Danzig bereits Sorge trägt, um durch Verbilligungsaktionen hierfür einen Ausgleich zu schaffen.

Zum Schluß dankte Kollege Galkowski dem gesamten Vorstand, den Einflüsserern und den Betriebsfunktionären für die geleistete harte Arbeit und bat, auch im Jahre 1932 mit gleicher Energie diese Arbeit zu leisten.

Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand mit kleiner Veränderung vollständig wiedergewählt, desgleichen auch die Kartelldelegierten. Nach dreistündiger Verhandlung wurde diese so rege verlaufene Generalversammlung geschlossen. R. G.

Obermeiderich

Zahlreich hatten sich die Mitglieder zur Generalversammlung eingefunden. Vorsitzender Lüdenthaler gab ausführlichen Bericht über das wichtigste Geschehen und die geleistete Arbeit innerhalb der Zahlstelle. Es zeigte sich, daß von allen Organen der Zahlstelle die Gewerkschaftsarbeit zufriedenstellend ausgeführt wurde. Kollege Zipperich als Vertreter der Ortsverwaltung Duisburg erweiterte den Bericht des Kollegen Lüdenthaler auf wirtschaftspolitischen Gebiete. Redner zeigte die Gefahren für die christliche Arbeiterschaft bei einer links- oder rechtsradikalisierung. Die vorgenommene Vorstandswahl tätigte einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Das Schlußwort des Vorsitzenden gipfelte in der Aufforderung an die Mitglieder, auch fernerhin dem Verbande die Treue zu bewahren und dafür zu sorgen, daß immer mehr die christliche Gewerkschaftsidee in Werkstätten und Betriebe hineingetragen wird. Likinger.

Dortmund-Aplerbeck

Unsere Generalversammlung am 24. Januar 1932 wurde durch Kollegen Löber eröffnet. Aus dem Jahresbericht des Schriftführers ging hervor, daß die Ortsgruppe im vergangenen Jahre einige Ausritte zu verzeichnen hatte, die trotz getätigter Neuaufnahmen nicht wettgemacht werden konnten. Aber sonst hat die Ortsgruppe in allen anderen Angelegenheiten ihren Mann gestanden. Besonders die Vorstandsmitglieder haben es sich angelegen sein lassen, die Interessen ihrer Kollegen wahrzunehmen. Aus dem Geschäftsbericht, den der Kollege Schriever gab, konnte man deutlich ersehen, in was für einer schlechten wirtschaftlichen Lage wir uns heute befinden. Zum wichtigsten Punkte der Tagesordnung, der Vorstandswahl, dankte Kollege Löber nochmals allen Kol-

legen, besonders den Vorstandsmitgliedern, für ihre mühevollen Arbeit im vergangenen Jahre. Kollege Schriever erstattete den Dank für die Ortsverwaltungsbörde für die gute Zusammenarbeit, die bisher zu verzeichnen war. Unter seiner Leitung wurde von der Generalversammlung einstimmig beschlossen, den gesamten Vorstand wiederzuwählen. Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Kollegen: 1. Vorsitzender: Franz Löber; 2. Vorsitzender: Fritz Sommerfeld; 1. Schriftführer: Erwin Hausmeier; 2. Schriftführer: Josef Zaeger; 1. Kassierer: Josef Brune; Jugendführer: Erich Wiegand; Beisitzer: Karl Hausmeier, Josef Kehrung, Ernst Zaeger, Jg. Madalinsky, Ewald Brune, Fritz Lappe. Unter Punkt Verschiedenes wurde noch die Eingabe der Hauptverwaltung an den Reichsminister der Finanzen betr. Bürgersteuer für Kurzarbeiter bekanntgegeben. Als Tagungsort für 1932 wurde das Hotel Westermann wiedergewählt.

E. Hausmeier.

München

Am vergangenen Samstag hielt die Ortsverwaltung München ihre ordentliche stark besuchte Generalversammlung ab. Geschäftsführer Kollege Bosbach gab den Bericht über die Geschäfts- und Kassenlage des vergangenen Jahres. Mehr als zwei Drittel aller Metallarbeiter im Verwaltungsbezirk und auch der Mitglieder seien völlig arbeitslos, der Rest überwiegend Kurzarbeiter. Die Ausgaben für Unterstützung seien so hoch wie die gesamten Einnahmen der Hauptkasse, ein auf die Dauer gewerkschaftlich untragbarer Zustand. Im allgemeinen wäre die Treue der nur auf Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung angewiesenen erwerbslosen Mitglieder zur Organisation sehr zufriedenstellend. Rühmenswertes leistete die „Münchener Christliche Arbeiterhilfe“, welche alltäglich 1400 bedürftige christliche Arbeiter und Arbeiterinnen speise und auch sonst sehr viel Gutes wirkte. Am „Freiwilligen Werkjugenddienst“ nahmen allein 140 Mitglieder teil, was für sie nicht nur eine materielle Hilfe, sondern vor allem auch beruflich und geistig viel bedeute. Der bisherige Preisabbau mit 7% Senkung in München sei angehts der starken Lohnsenkungen mit einer durchschnittlichen Schmälerung der Tariflöhne um 21% und der wirklichen Verdienste um 35 bis 40% noch sehr ungenügend, und es müsse hier stark nachgeholfen werden. Durch den Rechtschutz des Verbandes verblieb in 317 Fällen für die Mitglieder ein materieller Erfolg von 12 000,90 RM. Die Verbandsbeamten waren in 217 Verbandsveranstaltungen und in 197 sonstigen Sitzungen, Konferenzen und Versammlungen für die Kollegenschaft tätig. Die Ausnahmeziffer sei ungenügend gewesen, und es hätte sich leider ein Verlust von Mitgliedern am Jahreschluß ergeben. Wie einzelne Beispiele beweisen, kann auch heute trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit mit Erfolg in der Werbearbeit gewirkt werden. — Nach erfolgter Aussprache wurde einstimmig der Geschäftsführung die Entlastung erteilt. Gleichfalls einhellig wurde die Vorstandschaft wiedergewählt, dabei der 1. Vorsitzende Kollege Kastmeier und der 1. Schriftführer Kollege Abele, welche nunmehr zehn Jahre ihr Ehrenamt bekleiden. Nach Erledigung eines Antrages über die Lokalbeitragsfrage nahm Bezirksleiter Kollege Konrad (München) das Wort und behandelte sehr instruktiv die allgemeine wirtschaftspolitische und soziale Lage, insbesondere auch an Hand von Tabellen die Entwicklung der Preis- und Lohnbewegung, und zeichnete alsdann die gewerkschaftlichen Aufgaben der nächsten Monate.

vor Heiligen zu ihren Füßen liegen? In das wüßteste Hirn dringt ein Gedanke, wenn es einer ist, der wie der Stahl auf den Stein schlägt und den Funken darin aufweckt. Und glaubt Ihr denn, daß Gedanken, die vor wenigen Jahren ein wunderbares Feuer auflodern ließen, ganz erloschen und vergessen sind? Noch leben viele, die dies getreulich bewahren, noch ist Ulrich Hutten nicht vergessen!

„Wer kann sich mit ihm vergleichen?“ fragte Florian.

„Ihr“, antwortete sie rasch, „Ihr könnt es und Ihr sollt es. Darum sollt Ihr in Ihren Rat gehen, und seid gewiß, sie werden Euch hören, wenn Ihr ihnen ein Bild vorhaltet, wozu es mit ritterlicher Hoheit und Ansehen gekommen ist und weiter kommen wird, wenn sie nicht zum neuen Leben sich erwecken. Wollt Ihr mir das versprechen?“

Sie hielt ihm ihre Hand hin, und Florian nahm diese und sagte mit harter Stimme: „Ja, ich will!“

Sein Ja hallte zurück, sie standen beide vor dem alten Turm. Er hielt die weiße, feine Hand noch fest, ihre Blicke begegneten sich; dann wandte Hildegard sich gegen das Gemäuer und wieder zu ihm, deutete darauf hin und lächelte.

„Das ist der Turm der armen Königin Amalgunda“, sagte sie. „Wißt Ihr es noch, wie der Markgraf riet, Ihr solltet Euch davon erzählen lassen?“

Florian dachte daran und sah auf den Turm, der zerrissen und zerborsten stand, man konnte tief in sein Dunkel blicken. Von außen aber war er ganz umrankt von grünen Gewinden.

„Noch weiß ich nicht, wie es damit beschaffen“, sagte Florian.

„Ihr sollt die Sage von mir hören. Als die Thüringer ihr großes Reich noch besaßen, reichte es bis hierher, und ihre Königin Amalgunda wohnte in dieser Königsburg. Sie war so herrlich und schön, daß viele Fürsten und Edle weit und breit um sie warben, doch keiner gewann sie, keiner genügte ihrem Herzen und hohen Sinn. Endlich kam ein edler Ritter aus fremdem Land, jung und prächtig von Gestalt, wie ein Kriegsgott anzusehen, und doch mild von Sinn und fein von Sitte; da war's um die Königin geschehen.“

Hildegard hielt inne und sah lächelnd zu Florian hinauf, der aufmerksam hörte. Darauf fuhr sie fort:

„Amalgunda schenkte ihm ihr Herz, und er schwur ihr seine Liebe zu, die niemals enden sollte, das glaubte sie ihm. Aber eines Tages fand sie ihn in den Armen einer ihrer Frauen, und ihre Liebe verwandelte sich in Wut. In diesen Turm ließ sie den Verräter werfen samt seiner Buhlerin, sie wurden niemals mehr gesehen, und nach ihnen teilten viele ihr Schicksal. Die Königin liebte und glaubte nicht mehr. Die um ihre Gunst warben. Nach sie an, Feste und Freuden füllten das Schloß, doch nach wenigen Wochen oder Monaten verschwand der glückliche Günstling in dem Turm. Der eine folgte dem anderen, keiner sah je wieder das Tageslicht.“

Als sie schwieg, fragte Florian: „Was wurde aus der Königin?“

„Da ihre Racheblut doch endlich die Verzweiflung nicht bannen konnte, die an ihr nagte, lag sie eines Morgens zerschmettert unten am Fels, von dem sie sich hinabgestürzt. Und hier auf dieser fahlen Spitze sitzt sie nun oft in der Nacht, ringt ihre weißen Hände und muß das Jammergeschrei hören, das aus dem Turme dringt. Und nicht eher soll sie erlöst werden, bis ein Ritter kommt, der auserwählt ist, durch edle große Taten und Liebe und Treue das alte große Reich herzustellen und das Königsschloß wieder aufzubauen.“

Sie blinnte Florian wiederum lächelnd an, doch er sah sinnend in die Tiefe nieder. „Denkt Ihr darüber nach, wie Amalgunda erlöst werden kann?“ fragte sie.

„Ich möchte dazu erwählt sein“, antwortete er, und seine Augen taten sich feurig auf.

„Ihr würdet nicht verzagen?“

„Nicht im Leben, nicht im Sterben!“

„Die Euch vertraute, nicht verlassen?“

„Glaubt Ihr das?“

„Nein!“ sagte Hildegard, „ich glaube von Euch, was ich selten glaube, daß Ihr ein hochgesinnter Herr und Ritter und — daß Ihr mein Freund seid.“

„Das glaubt fest und sicherlich zu aller Zeit“, erwiderte Florian, und wiederum taten sich seine Augen schön und leuchtend auf.

„So sollt Ihr es beweisen, indem Ihr mir eine Bitte erfüllt, die ich an Euch richten möchte“, fuhr das Fräulein fort.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 2

Duitsburg, den 13. Februar 1932

13. Jahrgang

.. so will ich an der Seite der Armen stehen ..

Der mitleidige Mensch ist der beste Mensch



Dem Gewerkschaftler widerstrebt es eigentlich, nur von der Not zu schreiben. Wer offenen Auges rundum sieht, bemerkt so viele Tatsachen der Not, die erschütternder wirken als alles, was über Not geredet und geschrieben werden kann. Leider gibt es noch genug Kräfte in Deutschland, die so reden und tun, als gäbe es überhaupt keine Not. Mit einer fast aufreizenden Verknüpfung und Verantwortungslosigkeit sehen sich bestimmte Leute hinweg über die Not der Arbeiterfamilie und Arbeiterjugend. Und es ist erstaunlich, mit welcher Unbekümmertheit die Feinde des Arbeitersfortschritts vom Schlage eines Hornessers es wagen, alle Lasten der Arbeiterschaft zuzumuten. Jene sind die Schrittmacher des grimmigen Sprichwortes: „Zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.“

Und noch etwas. In ekelhafter Weise gefällt sich der Straßensführer, der Trommler, der Radikalismus darin, in der Volksnot herumzuwühlen. Er zeigt nicht die Not, um veröhnend zu wirken, um Mitleid und Güte zu wecken, und aufzurufen zur gemeinsamen Hilfe, sondern um aufzuwiegen, aufzuputtschen, aufzuheben und so zerstörend tätig zu sein, was ihm zum Glücke werden muß; denn wer Wind sät, erntet Sturm. Sein Ziel ist, sich den Mißbrauch der Not an die Macht, an die Futterkrippe zu gelangen. Wo noch Massen Ordnung halten, sät er Zwiekracht, damit sie rebellieren gegen ihre Führer. Anstatt verantwortungsbewußt aufzubauen, predigt er leichtfertig den Umsturz in der Meinung: Erst muß alles drunter und drüber gehen, dann . . . ja dann kommt endlich das Paradies auf Erden. Das ist genau so grundfalsch, als wenn ein Kind sein Püppchen zerstört und dann, ja dann glaubt, gibt es einen Engel. Es muß doch eine Verwirrung der Geister vorhanden sein, weil solche und ähnliche Schlagere und Phrasen Glauben finden können. Grauensvoll wird das Erwachen jener Nachläufer und Flugjandmenschen sein, die nicht bewährten Führern, sondern Kreaturen folgen, die ihnen das Meiste versprechen. Ahermann sagt: „Ein Fluch der Schapherde ist es, daß ein Sammel tausend Schafe in den Abgrund ziehen kann; ein Fluch der Menschheit ist es, daß ein Blöcker Tausende seiner Mitart in den Abgrund — schicken kann, ohne selbst mitzugehen.“

Unser Christlicher Metallarbeiterverband, erprobt und erfolgreich in mehr als dreißigjähriger Arbeit, ist ein bewährter Führer unserer Arbeiterschaft. Oft schon erhob er helfend, mahnend, richtung und zielgebend seine Stimme und hat sich mächtigen Strömungen entgegen und von Anbeginn entschieden und fest auf die Seite der Armen, der Bedrängten und Unterdrückten gestellt, wie es seinem innersten Wesen entspricht. 1931 zahlte er aus eigener Kraft weit über 2 Millionen Reichsmark Erwerbslosenunterstützung.

Unsere Verbandszeitung schrieb von einer fünfköpfigen Metallarbeiterfamilie — der Vater arbeitete —, die nach allen Abzügen in einem Monat nur zwei Reichsmark und dreißig Reichspfennig zum Leben hatte. Andere schaffende Arbeiter und Familien hatten nach Abzug der Steuern und Sozialbeiträge ein Tageseinkommen von 2,90 RM. In einem Kreis von Richtigarbeitern gab einmal ein Kollege die Unterstützungsbeträge in der Wohlfahrt und Arbeitslosenversicherung bekannt, mit dem Erfolge, daß man fast die Hände über dem Kopf zusammenschlug und ausrief: Das kann doch nicht möglich sein! Das ist ein Beispiel dafür, daß es auch notwendig sein kann, von der Not zu reden und zu schreiben.

Da hat ein Schuhmann in Kassel gesehen, daß ein Knabe einer Bäckerei ein Brot entnahm und damit verschwand. Verfolgt und gefaßt erbrach der Knabe in der Erregung Kartoffelschalen. Von Mitleid ergriffen kaufte der Beamte das Brot, gab es dem Jungen und führte ihn zur Mutter, die mit mehreren Kindern zu verelenden drohte. Der Wohltäter ließ es sich nicht nehmen, die Familie nach besten Kräften weiter zu unterstützen.

Wir können die Zahlen der Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger usw. nennen. Was wir aber nicht vermögen ist, all die leib-

liche und geistige Not, die seelischen Erschütterungen zu erfassen, die Mitleid und Güte sowie Hilfe heischend hinter den Zahlen stehen.

Es gibt Sätze, Spießer, die von den faulenzenden und dafür Rente beziehenden Arbeitslosen sprechen, und meinen sich selbst damit. Diesen Ewigblinden müßte mal ein Arbeitslosenschicksal aufgezwungen werden können. Was berichten die Jugendämter! Eine eigenartige Folge der Krise ist die starke Zunahme der jugendlichen Radfahrer. Die arbeitslosen Jugendlichen bereisen mit ihren Rädern ganz Deutschland, quartieren sich in den Jugendherbergen ein und suchen da und dort Arbeit. Beispielsweise in der Jugendherberge der Stadt Köln wurden im Laufe des Jahres 1931 rund 15 000 Räder solcher, auf einer ständigen Flucht vor der Not begriffenen Jugendlichen verwahrt.

Ein Lehrer aus dem Industriegebiet erklärt: „Unsere Kinder sind müde, wenn sie in die Schule kommen. Sie gähnen, obwohl sie die ganze Nacht geschlafen haben. Sie sind geistig abwesend, sobald die dritte Stunde schlägt. Gegen Mittag schlafen die Jünger ein. Aus Müdigkeit wollen die Jungen nicht mehr Fußball spielen. Der Schularzt war tief betroffen über die Verschlechterung des Gesundheitszustandes im verflochtenen Jahre. Rachitisreste, die nicht schwinden wollen, Rückgratverkrümmungen, schiefe Schultern, Muskelschwächung, Skrofulose, allgemeine Körperschwäche bis zur Entkräftigung stellte er fest.“

Diese Bilder haben Jungen. Sie sind eine Anklage gegen die bestimmte ausländische Habgierigkeit, uns weitere Tribute aufzuzwingen. Sie sind wie ein Vorwurf für alle zum Helfen berufenen Kräfte, die nichts tun und lästern. Sie sind ein ergreifendes Mahnzeichen, nicht mehr da zu sparen, wo Armut oder wirklich nichts mehr ist. Sie sind ein Hinweis dafür, ein Heer von Menschen aufzurufen, die auch von Wenigem noch abgeben können. Und wer nichts hat, der habe einen Trunk Wasser zur Hand. Viel mehr als die Gabe selbst ist es ja oft die Gesinnung zu geben und zu helfen, die beglückt. Sie zuerst erhält und befestigt bei vielen Armen und Schwachen den Glauben an das Gute im Menschen.

Einige Gedanken noch jenen, die alle Not und alle Fehler dem sogenannten System zuschieben. Es ist nachgerade Mode geworden, für alles und jedes in Deutschland die Gewerkschaften verantwortlich zu machen.

Musik verschönt
das Leben,
Musik erfreut das
Herz;
sie hat uns Gott
gegeben,
zu lindern Sorg
und Schmerz.



Merke Dir!

Ich fürchte nicht die sozialen Uebel . . . Die Lehre Christi ist stark genug, um alle Tränen bis in's letzte Kämmerlein zu trocknen; ich fürchte nur die Gottlosigkeit, die Ungläubigkeit und Undankbarkeit.
Bischof Emanuel von Ketteler †.

Wenn kein Gott zu Gerichte sitzt über die Großen dieser Erde, wenn dieses Leben für sie nur ein einziger Götzterichmaus ist, dem nichts mehr folgt als der ewige Schlaf ohne Erwachen, so wäre der Große dieser Erde ein Tor, wenn er seinen Bruder nicht vor den Karren spannt, um seine Genüsse zu vermehren, und der Hund am Karren ist ein Tor, wenn er seinem Herrn nicht die Kehle aufreißt, um selber aufzusteigen.
Achermann.

Lassen sie uns nur den Respekt vor dem Unglauben aufgeben; diese Dummheit verdient gar keinen Respekt.
D. Adolf Stöcker †.

Sonnenschein stammte aus einer Arbeiterfamilie — er blieb seiner Herkunft und sich treu, sein Herz blieb immer bei den Kleinen und den Menschen in Not, aber ohne nur die Not der Sandarbeiter zu sehen und zu fühlen.
Thrasok.

Ich schäme mich, in diesem Norden und Nordosten (Berlins) die zehn Gebote zu predigen, wenn ich nicht in rastloser Hingabe helfe, daß sie erfüllt werden können.
Dr. Carl Sonnenschein †.

Das ist derselbe Unfug, der bis hoch in potente Kreise hinein absichtlich geübt wird, als wollte man auch die Gewerkschaften dafür zur Rechenschaft ziehen, daß es noch täglich so viele Krankheits- und Todesfälle gibt. Wie der Säugling am Schnuller, so saugen sich alle, die es angeht, an dem Schlagwort „Bonzen“ fest. Diese Methode bezweckt, die Kritik von sich abzulenken, da vor der eigenen Tür genug Dreck zu fegen ist. Laßt diese Lärmer ruhig weiter gadern und bestreiten, daß die Führer Eier legen. Oft gadert eine Henne, als hätte sie einen kleinen Planeten gelegt.

Wie so ganz anders ist doch das Wirken echter Männer des Volkes. Der große Bodenreformer Adolf Damaschke erzählt: „Und dann denke ich an die ersten Jahre meines Lebens, Stube, Kammer, Küche. Die Kammer natürlich vermietet! Und in der einzigen Stube selbstverständlich nicht soviel Betten, wie wir Personen waren. Nie habe ich ein Bett gekannt in der Jugend.“

Später ist Damaschke Lehrer an einer Berliner Volkshule. Er schreibt: „Da sah ich die blaffen Mädchen in Berlin O. und N. — Das Dugend Knopflöcher in Krügen näher wurde damals mit 10 Pfennig bezahlt, und wenn ein Mädchen sehr eingeübt war und fleißig, da konnte es in zwei Stunden eineinhalb Dugend schaffen. Und wenn ich die Kinder besuchte in den Kellerlöchern und Wohnungen, die müde kamen von diesem Knopflöcherarbeiten, und wenn ich das Schicksal der Armen sah . . . Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und da dachte ich an meine Jugend und an das, wovon man nicht spricht: Weshalb Mutter so blaß war und alles ablehnte, was man ihr bereiten wollte an ein klein wenig Genuß und Freude. Und da biß ich die Zähne zusammen und sagte mir: „Wenn es mir gelingt, meinen Weg zu gehen, so will ich an der Seite der Armen stehen, die aus diesem Schmutz und Dunkel hinausstreben ans Licht und auch ein Stück deutscher Kultur wirklich gewinnen wollen.“

Genau so gesonnen war der kürzlich verstorbene große Sozialpolitiker Professor Luso Brentano. Er schrieb: „Die Großindustrie hat die größten Anstrengungen gemacht, die an den Universitäten lehrenden Professoren ihren Interessen dienstbar zu machen. Ich lehne das als unvereinbar mit der freien Lehrmeinung an den Universitäten ab. Aus dem Verein für Sozialpolitik trat ich aus, weil er die Ziele, die 1882 mich und meine Freunde im Verein zusammführten, verlassen hat und das in einer Zeit, in der die große Masse der Arbeitslosen nach Brot schreit.“

Wir bekunden gern unsere Hochachtung vor solcher adeligen, christlichen Gesinnung dieser echten Führer des Volkes. Gut ab vor Männern, die auch heute nicht zu kaufen sind und treu bleiben ihrer innersten Berufung. Wo gesund empfindsame Jugend auf solche Persönlichkeiten stößt, steht sie in Ehrfurcht.

Was Einzelmenschen, oft auf sich allein gestellt, Hervorragendes erstreben und leisten für die hohe Idee des Aufstiegs und Rechts, der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit, das ist der Daseinszweck, die Arbeit und das Ziel unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes. Als Verband und auch persönlich müssen wir jedwede Ungerechtigkeit bekämpfen, müssen wir Arbeiter Kollegen sein und nicht nach denen gucken, die „was Besseres“ vorstellen wollen. Wir erleben es häufig, daß Recht mit Füßen getreten wird. Es gibt ja so viele kleine Dreyfus-Affären im täglichen Leben. Da wollen wir helfen, die Front der Anständigen, der Gutgesinnten, die gutes Recht schaffen wollen, zu verstärken. Sorgen wir aber auch dann dafür, daß die entsprechende Macht hinter uns ist. Wir sind nicht dafür da, allen möglichen und mächtigen Leuten nach dem Munde zu reden, sondern im Rahmen des Gesamten die ideellen, geistigen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu vertreten. Franz Wieber prägte bereits vor mehr als dreißig Jahren unsere Parole: Dem Ärmsten die Hilfe zuerst. So standen und stehen wir unbeirrt auf der Seite der Armen, der Unterdrückten und Bedrängten, jetzt und immerdar!
Pro.

Pflegestätten des gewerkschaftlichen Lebens



Die Hauptpflegestätten des gewerkschaftlichen Lebens sind unsere Versammlungen. Sie sind das Spiegelbild des inneren gewerkschaftlichen Lebens. Wie wir es verstehen, die Versammlungen auszugestalten, so wird auch der Erfolg für unsere Bewegung sein. Durch die Versammlungen wird das Zusammengehörigkeitsgefühl gepflegt, hier wissen wir, sind wir unter uns, haben dieselben Räten, dasselbe Streben und Ziel. Hier ist der Ort, wo wir unsere Gedanken austauschen können, auch manches Wissenswerte für

unsere Berufsarbeit und das praktische Leben können wir uns hier aneignen.

Ohne ein gutes Versammlungsleben kann die Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung sich nicht entfalten, ohne dieses Leben würde sie herabsinken auf die Stufe einer Versicherung, in die man wöchentlich einen Beitrag zahlt und aus der man im Bedarfsfalle eine Unterstützung zieht.

Die Gesellendverbände und Zünfte waren nur deswegen so stark und wohldiszipliniert, weil sie so großen Wert auf den Besuch und die Aus-

DER Bumerang

Jedermann kennt ihn, hat ihn schon als Sportgerät gesehen. Das eigenartig gekrümmte Holz, das geworfen wird, durch die Luft wirbelt — dann umkehrt und irgendwohin fliegt, meist nach dem Wurfenden zurück. Und das Sonderbarste daran ist: er heißt nirgendwo Bumerang. Nur die Europäer bezeichnen ihn so, während alle wilden Völkerschaften dafür andere Bezeichnungen haben.

Die alten Ägypter kannten, wie Wandbilder beweisen, den Bumerang, die Kehrwieberkeule. Die Steinzeitmenschen um das Mittelmeer herum und bis weit in das nördliche Europa hinein, sie alle haben diese eigenartige Wurfscheule benutzt.

Mannigfach sind die Formen, die der Bumerang zeigt auf seiner Verbreitung rings um die Erde herum. Bald aus schwerem, festem Holze, wuchtig und vernichtend im Schlage, bald aus leichtem Brett, weithin wirbelnd, weithin treffend. Bald breit, bald schmal, langarmig oder von spielerisch kleiner Form, je nachdem, zu welchem Zwecke er dienen soll, den Gegner im Gefecht niederzuschlagen, oder einen winzigen Vogel aus dem Geäst herabzuholen. Aus gespaltenem Bambusrohr, aus jedem Holze, reich geschnitten, bunt bemalt, auf alle erdenklichen Arten verziert. Aber alle diese Bumerangs haben etwas gemeinsam: sie sind nicht nur ein einfach gekrümmtes Holz, sondern sie haben noch außerdem eine schraubenartig sich drehende Windung. Und gerade das ist das



Die Australier und Südseeinsulaner treffen mit großer Sicherheit mit dem Bumerang Vögel im Fluge

Wesentliche daran: die Windung, die manchmal aussieht, als wenn sich das Holz „geworfen“ habe, wie der Tischler sagt, als hätte es sich beim Trocknen schief gezogen, die verursacht den eigenartigen Flug. Eigentlich

gestaltung ihrer Versammlungen legten. Die alten Satzungen der mittelalterlichen Gesellenbrüderschaften verpflichteten jeden Gesellen, rechtzeitig zu erscheinen. Blieb er „ohne ernsthafte Ursache“ der Versammlung fern, so war er in eine Strafe, z. B. „eine halbe Maß Wein“, oder in eine Geldstrafe von 10 bis 20 Pf. verfallen. In den Versammlungen wurden die Berufsfragen wie auch die Geselligkeit gepflegt. Meinungsverschiedenheiten gab es damals natürlich auch. Wer aber diese in Streit und Hader auslaufen ließ, wurde vor ein Gericht gestellt. Die mitgebrachten Waffen mußten vor der Versammlung an den Herbergsvater abgegeben werden, damit keine Verwundungen vorkommen sollten. Die Versammlungen hatten eine gewisse Feierlichkeit. Niemand durfte trinken, bevor die „Oertengesellen“ ernannt und ihnen Wein vorgesetzt war. Aus diesem wenigen Gesagten wollen wir erkennen, wie wichtig damals die Versammlungen waren; wir modernen Gewerkschaftler könnten gar manches von diesen alten Handwerksgefelln lernen.

Nun können wir nicht wie die Gesellen im Mittelalter Strafen für den Nichtbesuch der Versammlungen verhängen. Die Zeiten sind vorbei. Wir müssen zu anderen Mitteln greifen, um unsere Kollegen zur tätigen Mitarbeit zu bringen.

Unsere Versammlungen müssen so gestaltet sein, daß die Mitglieder gern hereinkommen und auch praktisch von dem Gehörten etwas profitieren.

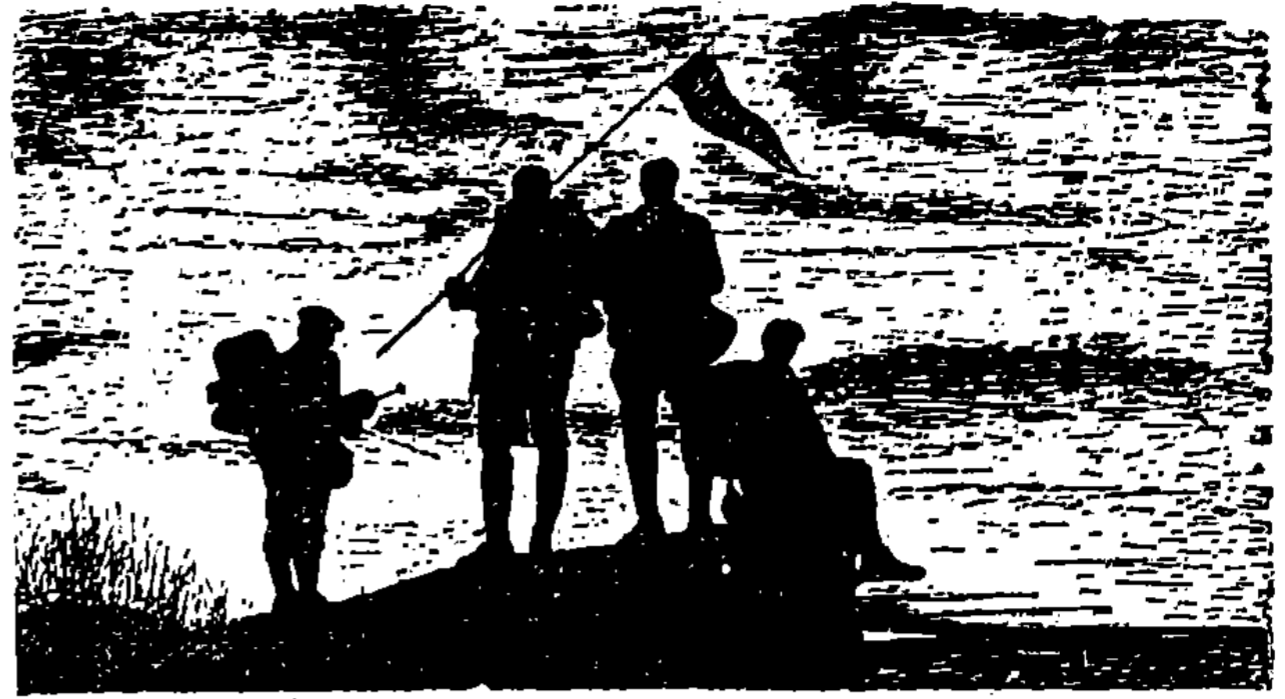
Nun weiß ich sehr wohl, daß es nicht so leicht ist, gerade unsere Jugendversammlungen so zu gestalten, daß der angegebene Zweck erreicht wird.

Mit rein wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Themen und Abhandlungen kann man die jungen Kollegen auf die Dauer nicht fesseln, besonders dann nicht, wenn der Referent den Stoff ähnlich behandelt wie einen Geschäftsbericht, oder ihn ablaufen läßt, wie eine Grammophonplatte. Die Jugend liebt eine bilderreiche Sprache; auch mit einfachen Beispielen aus der Natur und dem Leben kann man den jungen Hörern manches verständlich und interessant gestalten, was an sich trocken und schwer verständlich ist. Die Erkenntnis dieser Tatsache ist für unsere Versammlungen sehr wichtig. Aus dieser Erkenntnis heraus entstanden in unserem Verbands die eigenartigen Vorträge mit physikalischen Versuchen, bildlichen und graphischen Darstellungen, mit Apparaten und Maschinen, mit Mikroskop und Lichtbildern usw. Nur auf diese Art ist es uns möglich gewesen, nicht nur viele tausend junge Menschen für den Verband zu gewinnen und zu interessieren, sondern wir konnten ihnen auch mancherlei praktisches Wissen für ihren Beruf und das Leben vermitteln.

Von der Leitung des Verbandes wird dem weiteren Ausbau der den Vortrag begleitenden Hilfsmittel besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es sind z. B. folgende Vorträge ausgearbeitet worden: Von der Dampfmaschine über den Benzin zum Dieselmotor. Von Morse bis Marconi. Der Werdegang des Radio. Vom Magnet zum Elektromotor. Wie gewinnen wir Eisen? Warum Gewerkschaften? Warum christliche Gewerkschaften? Arbeiter einst und jetzt? Wie fördern wir unsere gewerkschaftliche Jugendbewegung? usw.

Willst du nun in deiner Jugendgruppe einmal eines der genannten Themas behandeln haben, so wende dich an den Sekretär unseres Verbandes am Orte, damit er sich mit der Zentrale in Verbindung setzt wegen des Referenten. Bereite aber dann die Versammlung besonders gut vor, damit nicht Zeit und Geld umsonst geopfert werden. Solltest du aber den Wunsch haben, einmal einen Vortrag halten zu lassen über ein bestimmtes Thema, welches die Kollegen am Orte ganz besonders interessiert, darfst du dich ebenfalls an uns wenden, und wenn es möglich ist, werden wir gerne deinem und der Kollegen Wunsch entsprechen. Auch Film- und Lichtbildvorträge kannst du einrichten.

Es wird natürlich nicht möglich sein, für jede Versammlung einen Kollegen von der Zentrale kommen zu lassen, sondern die meisten Ver-



Wett fahren wir, wie die Sehnsucht fährt . . .

Sammlungen müssen von den führenden Kollegen am Orte ausgestaltet werden. Gute Anregungen hierfür enthält der Leitartikel: Gruppenarbeit im „Hammer“ Nr. 1 vom 16. Januar 1932. Alle soll man eine Versammlung anberaumen, ohne mit den anderen führenden Kollegen am Orte die Tagesordnung, Lokal und Einladungsart gründlich besprochen zu haben. Nur so wird es uns möglich sein, aus unseren Versammlungen das zu machen, was sie sein sollen, eine Bildungsstätte und eine Stätte der Erholung für die junge Arbeiterschaft.

Nun wirst du mir vielleicht sagen: „Wenn ich das, was gesagt worden ist, alles tun soll, muß ich sehr viel Zeit und Mühe opfern für den Verband.“

Lieber Freund! Ich wende mich nicht an einen Xbelleibigen. In den Konferenzen und Zusammenkünften, wo wir uns kennen lernten, waren wir uns der großen Aufgaben, die wir uns stellten, sehr wohl bewußt. Wir wollten alles daransetzen, um unserer Bewegung voranzuhelfen. Ohne Opfer geht das natürlich nicht. Opfer und Entbehrungen sind die Begleitererscheinungen aller Organisationen, die sich von unten nach oben kämpfen müssen. Lies mal den Artikel: Ein wackerer Kämpfer.

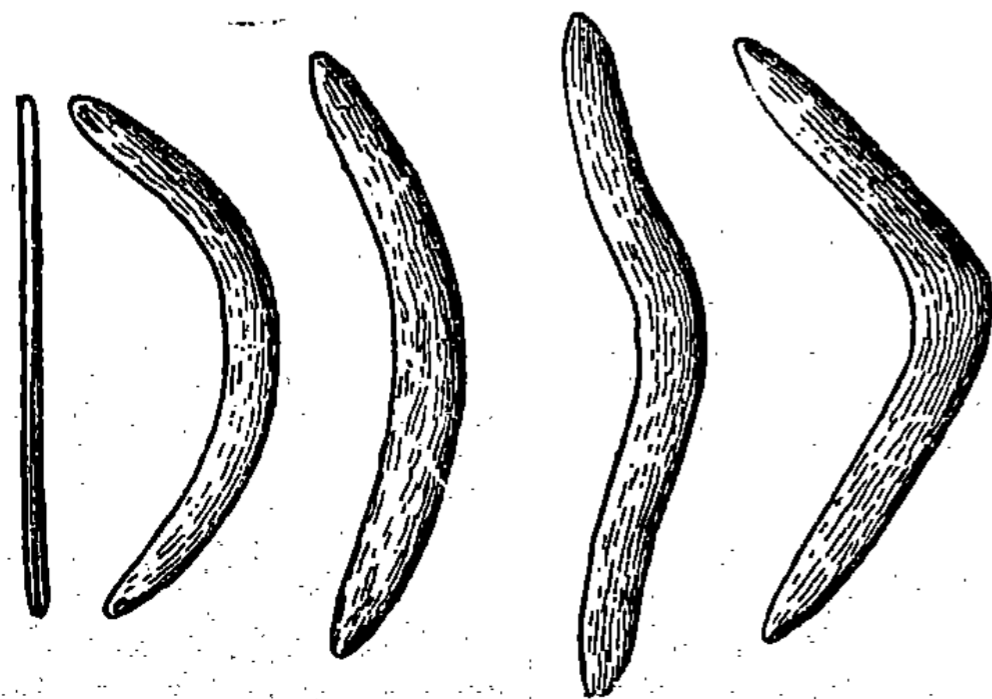
Stellen wir die Frage einmal so: „Ist unsere Bewegung wert, so viel Opfer für sie zu bringen?“ — Kann es wohl etwas Schöneres geben, als für Menschenrechte und christliche Nächstenliebe zu arbeiten? Ist diese Arbeit, die wir für unsere Bewegung leisten, nicht auch so ein Stück Mission an den Volksgenossen? Ganz gewiß ist sie es, und wir wollen gerne und freudig diese Arbeit auf uns nehmen. Wer lamentiert und wehklagt und die Hände müßig in den Schoß legt, hat die Pflicht, die ihm Gott auferlegt, seinen Mitmenschen gegenüber nicht erkannt. Aber auch dann, wenn wir nicht am Tag nach der Arbeit den Erfolg sehen, sollen wir nicht verzagen, denn eine Arbeiterbewegung macht man nicht von heute auf morgen, sie erstreckt sich über Generationen. Jede Generation trägt ihr Teil Arbeit an dieser Bewegung, drum wollen auch wir, was die Stunde von uns erfordert, gern und freudig erfüllen, denn:

Seliger Gedanken bängliches Schwanken,
Weibisches Jagen, ängstliches Klagen
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei,
Allen Gewalten zum Trug sich erhalten,
Klimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme der Götter herbei. (Goethe).

Drum rüstig ans Werk! Mit gutem Willen und Ausdauer wird auch dir manches gelingen, was dir anfangs unmöglich schien.

Ist ein Bumerang nichts anderes als eine Propellerschraube, so ähnlich, wie wir sie an unseren Flugzeugen haben. Es klingt seltsam, wenn man hört, eigentlich sei der Flugzeug-Propeller schon vor vielen Jahrtausenden durch einen Steinzeitmenschen erfunden worden. Und doch ist es wahr.

Als die besten Bumerang-Werfer gelten unbedingt die Australier. Sie verstehen es, nicht nur Vögel im Fluge zu treffen, sie können damit auch größere Tiere, wie etwa Kängurus erlegen. Richtig geschleudert, ist der Bumerang in der Hand eines Kundigen eine furchtbare Waffe, die heran-



Verschiedene Formen des Bumerang aus dem australischen Lebensraum



Rehr-wieder-Keulen aus Indien. Also die verschiedensten Formen mit ähnlichem Erfolge



Altägyptische Krieger mit dem wiederkehrenden Wurfschwert

laufend den Gegner unbedingt niederschlägt. Verfehlt aber der Wurf sein Ziel, so ist die wertvolle Waffe noch lange nicht verloren; sie kehrt zurück zu dem Orte, von dem sie herkam.

Ein Australier hält seinen Bumerang, seine zuverlässigste Waffe, wert und pflegt und verbessert sie dauernd. Es ist ein fast komisches Bild, ihnen zuzusehen, wie sie fortgesetzt an ihrem Bumerang zu verbessern suchen. Es wird geprüft, genau betrachtet, die Windung probiert und ausgeglichen. Bald hält der Mann das Holz an das Feuer, es zu erwärmen und scharfer zu drehen. Dann wieder beißt er darauf, schabt daran, legt es auf den Boden und tritt mit den Füßen darauf umher, bald biegt er mit aller Kraft an den zähen Fasern. Es dauert lange, ehe er endlich glaubt, sich auf seine geliebte Waffe unbedingt verlassen zu können.

Das Schlichten, Ziselieren und Punzieren von Metalltreibarbeiten!

Wer soll Meister sein? — Wer was ersann!
 Wer soll Geselle sein? — Wer was kann!
 Wer soll Lehrling sein? — Jedermann!
 Wolfg. v. Goethe.



Durch das Schlichten werden Unebenheiten (gekrümmte Flächen) entfernt, welche bei der Bearbeitung der Gegenstände durch das Hämmern beim Aufschieben, Einziehen und Treiben auf der Oberfläche zurückgeblieben sind. Die Körper erhalten dadurch ein besseres Aussehen.

Ausführung: Die Bearbeitung kann von außen und von innen erfolgen. Von außen erfolgt sie mit glattem, poliertem Schlichthammer (Abb. 1) auf den verschiedenen Säusten (Abb. 2). Man nennt die Arbeitsweise das Abschlichten. Geschleht sie jedoch von innen mit dem Ausschlichthammer (Abb. 3) oder Tellerhammer auf dem Pollerstock, dann spricht man vom Ausschlichten.

Das Abschlichten von außen geschieht mit gerader Hammerbahn auf gewölbter Unterlage, das Ausschlichten dagegen mit gewölbter Hammerbahn auf gerader Unterlage. Das Abschlichten der kunstgewerblichen Treibarbeiten geschieht mit Glattpunzen (Glätter genannt) auf Treibpech. Die Hammerschläge sind stets leicht zu führen, damit eine zu große Formveränderung des Arbeitsstückes vermieden wird. Je dichter sie fallen, eine desto glattere Oberfläche wird erreicht. Sollen die Hammerschläge außen nicht sichtbar werden, dann verhindert man dies durch einen Ueberzug der Unterlage mit Leder.

Bei flach aufgezogenen Schalen (Abb. 4 bis 4b) erfolgt das Ausschlichten von innen auf dem Stock mit dem Ausschlichthammer, der im Gegensatz zum Schlichthammer eine leicht gewölbte Bahn hat. Bei großen Teilen, die in Zinkguß oder in Eisenformen getrieben sind, verwendet man zum Ausschlichten einen Holzhammer, der mit einer starken Eisenblechlappe versehen ist. In diesem Falle wirkt er als Ausschlichthammer. Vorteilhaft ist sein Gebrauch zum Ausschlichten größerer Flächen.



Abb. 1 Schlichthammer

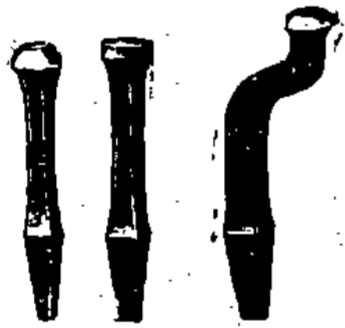


Abb. 2 Säuste



Abb. 3 Ausschlichthammer

Merksätze: 1. Achte darauf, daß beim Schlichten jede Formveränderung vermieden wird! Führe die Schläge deshalb nur leicht, aber dicht nebeneinander.

2. Merke, daß sauberes Polierwerkzeug den abzuschlichtenden Gegenstand schon blank macht!

3. Wische Hammer, Saust und Gegenstand beim Abschlichten öfters mit einem sauberen Lappen ab!

4. Wähle zum Ausschlichten eine nicht zu runde Hammerbahn! Die Wirkungsfläche wird sonst zu klein, und man braucht die doppelte Zeit.

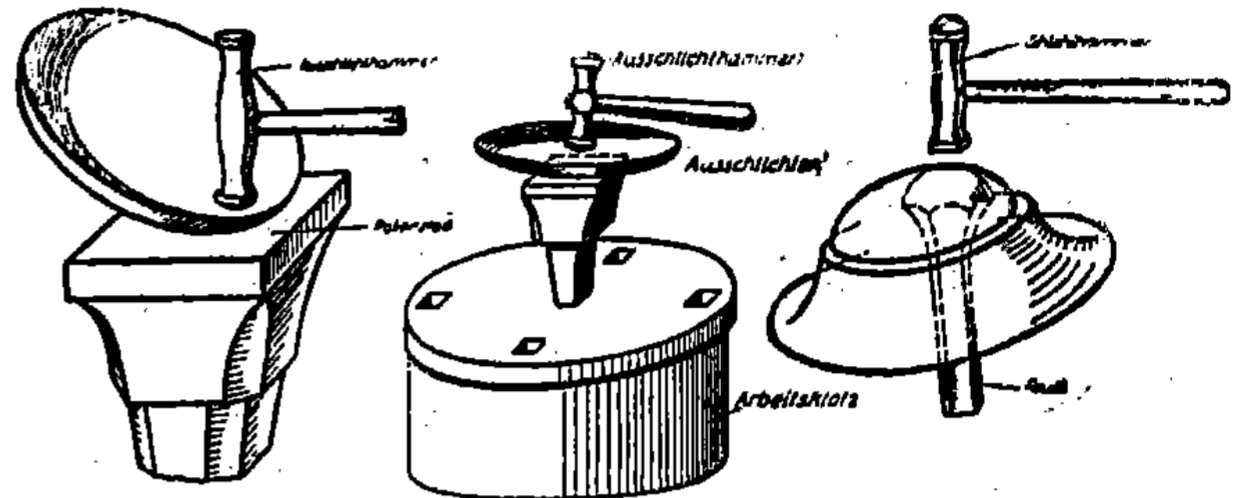


Abb. 4: Ausschlichten (Innen) auf dem Stock Abb. 4a: Ausschlichten auf dem Stock Abb. 4b: Ausschlichten (außen) auf der Saust

Ziselieren und Punzieren

Die Herstellung von ornamentalen Treibarbeiten, Figuren, Flach- und Hochreliefs mittels Hammer und Punzen, welches der Treibarbeit ein kunstgewerbliches Gepräge gibt, nennt man Ziselieren.

Ausführung: Zur Ausführung derartiger Arbeiten bedarf man neben den schon früher besprochenen Hämmern noch besonderer Formmessel, auch Punzen genannt. Man unterscheidet verschiedene Arten von Punzen, wie Schrot-, Lauf-, Treib-, Sag-, Schlacht-, Modellier-, Perl-, Matt- und Fassonpunzen. Sie bestehen aus einem etwa 10 bis 12 Zentimeter langen Stahl, sind gehärtet und erhalten an der Arbeitsfläche die gelbe Anlaßfarbe. Holz-, Blei- oder Zinnpunzen finden vielfach da Anwendung, wo es auf besonders schonende Behandlung des Werkstoffes ankommt.

Um meist scharf begrenzte Erhöhungen oder Vertiefungen herzustellen, werden die gewünschten Formen zuerst auf dem Arbeitsstück durch Vorschroten markiert. Das Aufzeichnen der Form wird bei Flächen durch Abpausen der Zeichnung mittels Pauspapier (Durchschreibpapier) vorgenommen. Beim Vorschroten liegt das Blech auf einem Körper, der dem Druck des Hammers oder Punzens nachgibt. Er muß jedoch genügende Härte und Zähigkeit besitzen, um den Eindruck auf die Stelle zu beschränken, welche der Hammer oder Punzen unmittelbar berührt. Als Unterlagskörper wird in manchen Fällen Blei, meistens aber Treibpech oder Treibkitt verwendet. Seine Härte und Zähigkeit läßt sich je nach der Weichheit des zu treibenden Bleches beliebig verändern. Die Zusammensetzung des Treibkittes erfolgt aus schwarzem Fasspech, Talg oder Öl, Wachs, Terpentin und feingemahlenem Ziegelmehl oder Formsand.

Herstellung des Treibkittes. 1. 5 Teile Pech, 2 1/2 Teile feines Ziegelmehl, 1 Teil ausgelassener Talg, etwas Wachs oder Terpentin.

2. 10 Kilogramm Pech, 4 bis 5 Kilogramm feiner Formsand, 2 Kilogramm ausgelassener Talg und 1 Teil Terpentin.

Ein wackerer Kämpfer

Den Namen Döring werden wohl die meisten jungen Kollegen nur vom „Hörnsagen“ kennen, auch viele von den alten kennen ihn kaum. Die Kölner Kollegen aber und die aus der Eifel kennen sehr gut den lebhaften, auch mit seinen 67 Jahren noch leidenschaftlich für Gerechtigkeit eintretenden „Schorsch“. Wenn er auch nicht, wie so mancher seiner Zeitgenossen, zu hohen Ehrenstellen gelangt ist, so ist er doch ein rechter Held, und sein Name wird mit der Geschichte des Christlichen Metallarbeiterverbandes eng verbunden bleiben. Er hat es verdient, daß wir seiner besonders gedenken, der alte ehrliche Kämpfer. Noch heute ist er mit Leib und Seele Gewerkschaftler. Ihr sollt ihn nur sehen, wie seine Augen funkeln, wenn er erzählt von seiner Tätigkeit in der Werkstatt, oder als Vertrauensmann, von seinen Erfolgen und Enttäuschungen, und zum Schluß sagt er dann: „Aber Spaß hat es doch gemacht.“ Obwohl ihm das Leben oft hart und bitter mitgespielt hat, trägt er keinen Groll im Herzen. Was er tat, hielt er für seine Pflicht, auf Dank hat er nie gerechnet. Manche Stunde habe ich bei ihm gegessen und er hat mir erzählt aus seinem Leben. Damit aber auch ihr ihn kennen lernt, will ich heute auch etwas von ihm erzählen.

Georg Döring stammt aus Commern im Kreise Euskirchen. Hier wurde er am 31. August 1864 geboren. Sein Vater war Schlosser, und auch er erlernte dieses Handwerk. Als 24jähriger Schlossergehülfe kam er 1886 nach Ahlen i. W. Hier nahm er Gelegenheit, das Stiftungsfest des christlich-sozialen Vereines mitzumachen. Die Bestrebungen dieses Vereines waren ihm bisher fremd geblieben, aber was er wollte, gefiel ihm. Als er dann später nach Köln kam, entdeckte er in der Werkstatt, wo er Beschäftigung fand, fast nur sozialistisch orientierte Arbeitskollegen, unter anderen auch den später in Köln gewählten sozialistischen Abgeordneten

Zofrichter. Obwohl die Gewerkschaften damals, unter dem Sozialistengesetz, verboten waren, versuchten die Arbeiter sich in „Fachabteilungen“ zusammenzufinden, um ihre wirtschaftlichen Nöten zu besprechen. Auch Döring kam in ihre Versammlungen. Manches, was dort gesagt wurde, gefiel ihm nicht, ganz besonders auch nicht die Propaganda für die sozialistische Partei. Eines aber wußte er aus eigener Erfahrung, die Lage des Arbeiterstandes war überaus traurig, geholfen werden mußte, wenn die Arbeiterschaft nicht vollends versinken sollte. Daß die Sozialisten eine Besserung anstrebten, hielt er für ganz berechtigt. Als er dann später in die „Krankenkasse der Metallarbeiter“ (Hamburger Kasse) kam, mußte er auch hier die Wahrnehmung machen, daß dieselbe mit sozialistischen Bestrebungen durchsetzt war und als Agitationsfeld ihrer Partei diente. Das tat unserem Freund Döring bitter weh, und er dachte schon damals (nach Aufhebung des Sozialistengesetzes) daran, Vereinigungen zur Besserung der Arbeiterlage zu schaffen, wo auch den religiösen und parteipolitischen Anschauungen der christlich gesinnten Arbeiter Rechnung getragen würde. So finden wir ihn im Jahre 1894 im „Volksverein“ werben für eine Krankenkasse für die Mitglieder christlicher Vereinen, die dann auch später ins Leben gerufen wurde. Unterstützt wurde er hier durch seinen Kollegen Wittersheim und den seligen Direktor der Leoklasse, Herrn Laht. Das weitere Streben Dörings ging dahin, eine christliche Metallarbeiter-Gewerkschaft zu gründen. Im Jahre 1897 schuf er kleine Zirkel, sog. Diskutierclubs, wo er und seine Kollegen sich schulten und bildeten für ihre späteren Aufgaben. Anfang 1898 kam die Gründung des Berufsverbandes der christlichen Metallarbeiter und verwandter Berufe zustande in Köln-Deutz. Er zählte 17 Mitglieder. Nach sechs Monaten jedoch zählte man schon acht Ortsgruppen, die zentral zusammengefaßt waren. An der Spitze stand Döring. In der Eigenschaft eines Zentralvorsitzenden nahm er Pfingsten 1899 am Mainzer Kongress teil.

Man schmilzt in einem Kessel oder Topf zuerst das Pech, setzt dann Talg, Wachs oder Terpentin (Vorsicht mit dem Feuer!) und weiter unter ständigem Rühren Ziegelmehl oder Formsand, der trocken und eventuell vorgewärmt sein muß, hinzu. Wird der Kitt zu hart, dann muß Talg oder Öl, besigt er zu große Weichheit, dann muß Formsand oder Ziegelmehl hinzugefügt werden. Man tut gut, vor dem Ausgießen kleine Proben erkalten zu lassen, um die richtige Zusammensetzung prüfen zu können.

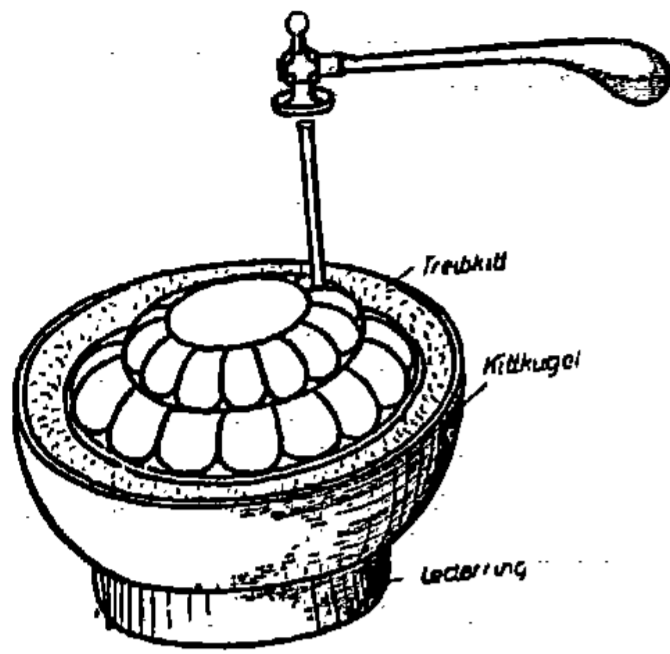


Abb. 5: Kittkugel

Ein leichtes Ölen vor dem Ausgießen ist zu empfehlen, um nach dem Fertigstellen den Treibkitt leichter ausschmelzen und entfernen zu können. Um dem Körper unten einen festen Halt zu geben, wird er auf einer Kittkugel (Abb. 5) oder einem Kittbrett aufgelittet oder aufgezogen (Abb. 8).

Die Kittkugel ist eine aus Eisen hergestellte Halbkugel, die man bis zu $\frac{3}{4}$ mit Gips ausgleicht; der Rest wird mit Treibkitt ausgefüllt. Die Kittbretter dienen in der Hauptsache zum Aufkitten von flachen Blechen. Auf ein starkes Brett nagelt man einen 3 bis 4 Zentimeter hohen Blechrand. In den entstandenen Kasten gießt man etwa 3 Zentimeter hoch den flüssigen Treibkitt. Wie die Hohlkörper, so müssen auch flache Bleche mit Treibkitt ausgefüllt werden. Das anzufertigende Blech muß etwa 3 Zentimeter größer zugeschnitten werden, um es mit einem etwa 1,5 Zentimeter hohen, nach außen stehenden Rand versehen zu können. Das Blech wird dann bis zur Randkante mit Treibpech gefüllt. (Ölen nicht vergessen!)

Nachdem der ausgegossene Blechkörper etwas erkaltet ist, wird der Treibkitt auf der Kittkugel oder dem Kittbrett mit der Flamme leicht erwärmt. (Nicht brennen lassen!) Die Körper werden darauf fest eingedrückt und so lange beschwert, bis der Kitt erkaltet ist. Soll der auf der Kittkugel aufgelittete Teil (Abb. 5) mit Pfeifen versehen werden, dann müssen die Linien vorgeschrotet werden. Bei dieser Arbeit muß

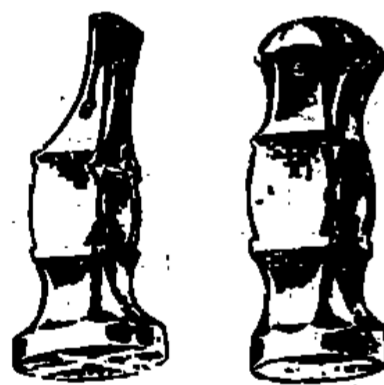


Abb. 6
Zisellerhammer

der Punzen gezogen und möglichst immer auf dem Blech bleiben, ohne gehoben zu werden. Leichtes Schlagen mit dem Zisellerhammer (Abb. 6) ist Bedingung. Zum Vorschroten wird man sich der passenden geraden oder runden Punzen bedienen.

Ist die gewünschte Form markiert, dann wird in diesem Falle der Teil abgelittet, um auf dem Prell- oder Poltereißen (siehe Treiben) weiterbearbeitet zu werden. Die saubere Nacharbeit (Einzisellieren) erfolgt durch nochmaliges Ausgießen und Aufkitten. Der fertige Teil wird vom Treibkitt gesäubert, indem man ihn mehrmals mit einem mit Öl

oder Petroleum getränkten Lappen auswischt. Die Stahlbrahtbürste benützt man bei festgebranntem Kitt.

Bei der in Abb. 7 gezeigten Vase erhält man durch Punzieren den Verzierungsrand mit Hammer-schlag. Ein Aufkitten ist nicht notwendig. Man bedient sich hier als Unterlage eines Sandsackes der sich jeder gewünschten Form anpaßt und ein leichtes Drehen ermöglicht.

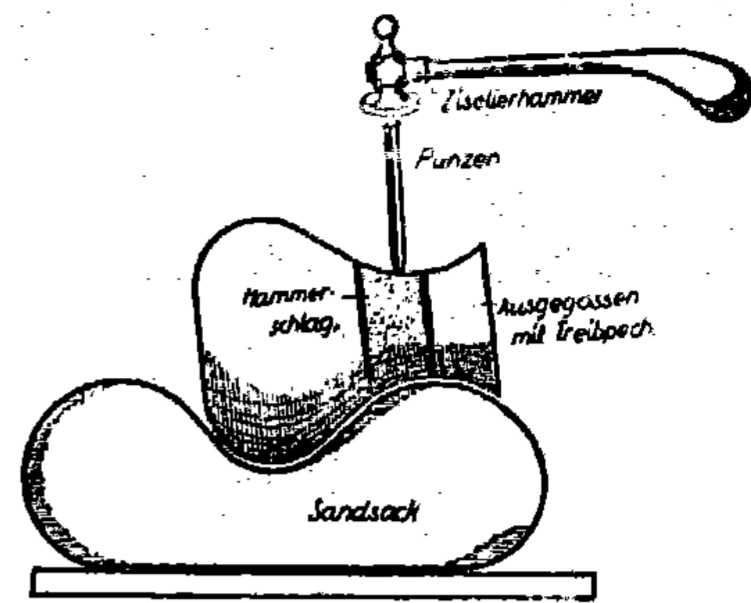


Abb. 7

Herstellen

eines Verzierungsrandes durch Punzieren

Beim Ausgießen derartiger Hohlkörper kann man einen sogenannten „Kittstock“ mit eingießen. Durch ihn ist die Möglichkeit gegeben, den Teil in den Schraubstock einzuspannen.

Die Anfertigung einer Schrifttafel (Abb. 8) erfolgt auf dem Kittbrett.

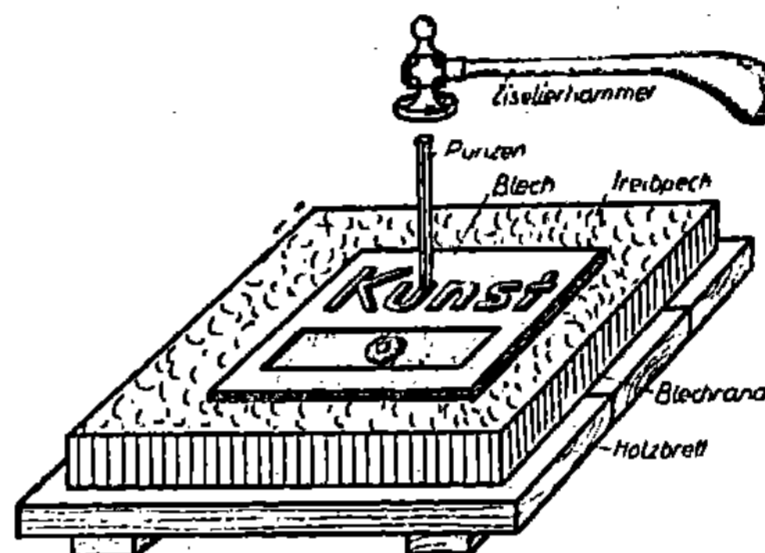


Abb. 8: Herstellen einer erhabenen Schrift

Soll die Schrift erhaben sein, so wird zuerst von vorn vorgeschrotet, abgelittet und dann von vorn wieder aufgelittet. Die Buchstaben werden darauf von hinten herausgetrieben. Ein nochmaliges Umkitten ist notwendig, um alle Feinheiten zu erzielen. Soll die Schrift nach innen vertieft werden, so muß umgekehrt verfahren werden.

Die Technik des Kunstgewerblichen Treibens und Zisellierens erfordert viel Übung und Ueberlegung, um eine wirklich saubere Arbeit zu erzielen. Kollegen! Ran an die Arbeit! Wer schreibt uns mal!

Aus dem empfehlenswerten „Lehrbuche für Klempner“ von A. Wagner und E. Thom, Verlag Gebr. Jänecke, Hannover.

Das Morsealphabet

a	— · —	l	— · — · —	r	— · — · —
ä	— · — · —	m	— — —	9	— · — · —
b	— · — · —	n	— · —	3	— · — · —
c	— · — · —	o	— — —	1	— · — · —
d	— · — · —	p	— · — · —	2	— · — · —
e	— · —	q	— · — · —	3	— · — · —
f	— · — · —	r	— · — · —	4	— · — · —
g	— · — · —	s	— · — · —	5	— · — · —
h	— · — · —	t	— · —	6	— · — · —
ö	— · — · —	u	— · —	7	— · — · —
i	— · —	ü	— · —	8	— · — · —
j	— · — · —	v	— · — · —	9	— · — · —
k	— · — · —	w	— · — · —	0	— · — · —

Siehe Artikel: Funken-telegraphie.

Dieser Kongreß beschloß, überall in Deutschland Berufsverbände mit zentraler Leitung zu bilden. Die christliche Arbeiterschaft erwachte. Unabhängig von dem, was in Mainz besprochen und beschlossen war, gründete Wieber mit seinen Getreuen am 15. Oktober 1899 in Duisburg den „Christlichen Metallarbeiter-Verband“. Bald lernte Döring Wieber kennen und schätzen. Wieber schien ihm der richtige Mann zu sein, einen großen Zentralverband zu leiten. Schon Anfang 1900 trat Döring mit seinen Kölner Gruppen dem Duisburger Verband bei. Jetzt begann die rechte Arbeit für unser „Schorsch“. Nun hatte er Rückendeckung. In den Arbeitervereinen, in Gesellschaft und auf der Arbeitsstelle warb und arbeitete er für den Verband. Pfarrer Driesen und Kaplan Seßbücker halfen ihm eifrig dabei. Bei den Unternehmern reichete er Forderungen ein und drängte auf Abstellung von Mißständen. Sein Wirken blieb nicht ohne Erfolg. Manche Mark Lohnerhöhung hat er für seine Kollegen erkritten, ihn aber traf der Born der Unternehmung. Er wurde gemäßigter und blieb lange Zeit ohne Arbeit. Längere Zeit hatte er schon daran gearbeitet, in Köln eine Arbeiterzeitung zu gründen auf genossenschaftlicher Grundlage. 1901 erschien die erste Nummer, und im Betriebe der Druckerei fand Döring wieder Arbeit und Brot. Wegen Mangels an Geld, und auch zum Teil von den eigenen Leuten verlassen, ging das Unternehmen nach einem halben Jahre wieder ein, und die Mitglieder, meist Arbeiter, verloren das eingezahlte Geld. Längere Zeit war Döring dann wieder ohne Arbeit, bis er endlich in einer Fahrradfelgen-Fabrik unterkam. Nachdem er hier seine Kollegen mit Hilfe seines Freundes Schläffer dem Verbandszugeführt hatte, fand er bessere Beschäftigung in einer Bogenlampenfabrik. Nach vier Wochen wurde er plötzlich ohne Angabe von Gründen wieder entlassen. Auf seine Frage, warum er entlassen werde, stellte man ihm die Gegenfrage: „Ob er nicht der Döring sei, der in Köln die Metallarbeiter organisiert?“ Nun wußte er den Entlassungsgrund.

Wieder war er sieben Monate arbeitslos. Die Unterstützung vom Verband betrug damals 15 RM., und Schmalhans war oft Küchenmeister in der sechs-köpfigen Familie. Aber „Schorsch“ ließ sich nicht unterkriegen. Er warb und gründete weiter, auch an der Bildung anderer Berufsgruppen nahm er regen Anteil. Er zog durch Wind und Wetter in die Umgebung Kölns. Mehr als einmal mußte er, am Ziel angekommen, die Mitteilung entgegennehmen, daß man ihm den Saal abgetrieben oder die Versammlung polizeilich verboten hatte. Aus Angst vor dem Gendarm verweigerte einmal eine Wirtin ihm das Mittagessen und hungrig zog er mit seinem Freund Schläffer wieder heim. Schließlich erhielt er in der Umgebung Kölns nirgends mehr Arbeit, bis er (1902) für den Verband freigestellt wurde. Unermüdlisch hat er hier gearbeitet, sein Verband war sein Leben. Im Jahre 1910 warf eine schwere Lungenentzündung ihn aufs Krankenzimmer. Hier wurde seiner Arbeit Einhalt geboten. Er verlor in der Krankheit fast vollständig das Gehör, wodurch er zum weiteren Dienst untauglich wurde. Er trat in den Ruhestand und zog nach seinem Geburtsort Commern. Kein Mensch soll glauben, daß unser „Schorsch“ nun ausgeruht hätte. Kreuz und quer zog er durch die Elbe und warb und organisierte für die christliche Arbeiterbewegung. Wenn er auch nicht hören konnte, was andere sagten, so konnte er aber den anderen sagen, was er wollte, und er sagte es klar und deutlich, wenn auch manchmal etwas derb.

Heute ist der „Schorsch“ an der Zentrale unseres Verbandes in Duisburg. Stets geschäftig und fleißig sieht man ihn hantieren. Doch wenn es die Zeit erlaubt, sitzen wir wohl auf der Gartenbank oder hinter dem warmen Ofen, und er erzählt mir aus der Jugendzeit der christlichen Arbeiterbewegung. Wenn uns aber einer überlaut reden hört, oder heftig gestikulieren sieht, soll er nicht etwa denken, wir hätten Streit, sondern das kommt daher, daß wir beide ein wenig schlecht hören.

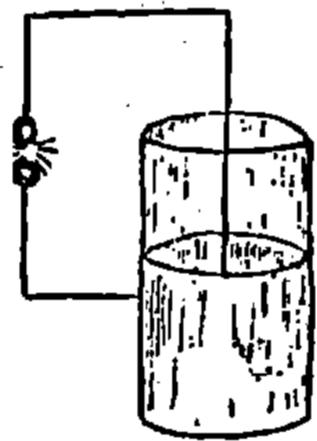
Funkentelegraphie



In einer von den verflochtenen „Sammer“-Kummern wurde versprochen: Nächstens mehr über: Drahtlose Telegraphie. Das soll nun geschehen. — Eine Art drahtloser Telegraphie zeigen zwei auf Holzkästen befestigte zum Beispiel auf den Ton A abgestimmte Stimmgabeln. Sie sind in Schwingungen versetzt, ganz kurze Pendel. Das Gegenteil davon ist der riesige Pendel, nämlich der 250 m hohe Rauener Funkturm bei Berlin, der einen Meter Ausschlag in der Spitze hat. Das bekannte Sekunden-Pendel ist 994 mm lang und schwingt in einer Sekunde von links nach rechts. 60 Schwingungen dauern genau 60 Sekunden oder 1 Minute. Statt einer Schwingung macht nun die angeschlagene A-Stimmgabel 435 Schwingungen in einer Sekunde. So entsteht der Ton A. Umfassen wir diese Gabel I nach einigen Sekunden mit der Hand, hört sie auf zu tönen. Trotzdem vernehmen wir weiter den Ton A durch die 1 m entfernt stehende Gabel II. Das Ganze erklärt sich etwa folgendermaßen. Versetzen wir die Gabel I durch einen leichten Schlag in Schwingungen, so überträgt sie diese Bewegung auf die Luft, die den Ton A und die damit verbundene Kraft in Form von Schallwellen nach allen Seiten fortplant. Ein Teil dieser Schallwellungen trifft die Gabel II und bewegt sie, weil sie der I. Gabel gleichgestimmt ist. So stark ist diese Kraft, daß sie die Gabel II zwingt, 435mal hin und her zu schwingen, wodurch wieder der Ton A entsteht.

Die drahtlose Telegraphie illustriert uns nett ein Freund, der von mehreren Kameraden besucht wird. Der Hausherr führt sie nach dem Empfang auch durch seine Wohnung. „Und hier“, erklärt er mit leisem Spott, „ist mein Musikzimmer.“ „Aber das kann doch nicht möglich sein“, entgegenen die Gefährten wie im Chor. „Das Zimmer ist ja fast leer und wir sehen kein einziges Musikinstrument.“ „Und doch“, erwidert der Freund, „habe ich die Wahrheit gesagt; in diesem Zimmer kann man nämlich den Lautsprecher meines Nachbarn am besten hören.“

An Stelle der Bezeichnung: Drahtlose Telegraphie führten die Deutschen Professor Slaby und Graf Arco den Namen: Funkentelegraphie ein. Sie gingen von der Tatsache aus: Jeder elektrische Funke ist ein Sender, der je nach seiner Kraft schwache oder starke elektromagnetische Wellen in den Weltraum schießt. So wie der Steinwurf das Wasser und der Glockenschlag die Luft bewegen, erregt der elektrische Funke den Äther. Dieser Äther, von dem zuerst der größte Experimentator aller Zeiten, Michael Faraday, sprach, wird als ganz feiner, weder mehr noch wägbare Stoff angesehen. Er erfüllt den ganzen Weltraum und durchdringt alles: Die Erde, auf die wir treten, das Haus, in dem wir wohnen, den Stuhl, auf dem wir sitzen, ja sogar uns selbst. In allem fließt und webt der Äther ein unsichtbares Band. Wir wissen, daß unsere Erde etwa in einer Höhe von 300 km mit Luft umgeben ist. Ueber diese Grenzen hinaus gibt es im Weltraum keine Luft. Daher die Annahme, daß noch ein feiner, unbekannter Stoff existieren müsse, dem man den Namen Äther gab. Er ist auch der Träger des Lichts und der Wärme, die unsere Sonne seit Jahrtausenden der Erde schenkt. Diesen Äther bewegt der elektrische Funke, und zwar mit Lichtgeschwindigkeit, d. h. der elektrische Funke kann die von ihm erzeugten Ätherwellen in einer Sekunde 7 1/2 mal um den Erdball eilen lassen. Das so „In die Ferne wirken“ der Elektrizität benutzt man, um schnell und weithin Nachrichten zu senden, z. B. in Morse-Schrift. Sie gestattet, an der Sendestation die Buchstaben in Punkt- und Strichzeichen umzuwandeln. Ein kurzer elektrischer Funke ist ein Punkt, der e bedeutet. Drei kurze elektrische Funken hintereinander erzeugt heißen s. Nehmen wir an, ein kurzer Funke dauert eine Sekunde, dann würde wohl ein längerer elektrischer Funke, der einem Strich entspricht, drei Sekunden in Anspruch nehmen. Ein Strich bedeutet t, drei Striche heißen o. Nun



Kleist'sche Flasche

Gesehen lassen sie hier elektrische Kräfte und Apparate spielen. z. B. wird, wie es in der Telegraphie mit Draht üblich ist, ein Stift mit Tinte im Takte und entsprechend der Dauer der elektrischen Funken der Sendestation auf einen langsam und selbsttätig abrollenden Papierstreifen gedrückt und wieder entfernt. Der Empfänger liest folgendes ab: ... — — — — — Es handelt sich also um drei kurze, drei lange und wieder drei kurze elektrische Zeichen. Sie bedeuten SOS, den internationalen Ruf von Schiffen in Seenot um Rettung. — Jedermann kann leicht selbst sämtliche Morsezeichen mit einer elektrischen Klingel ausprobieren. Auch vermag er täglich mittags 1 Uhr das Rauener (Morse) Zeitzeichen im Rundfunk zu hören.



Heinr. Herz

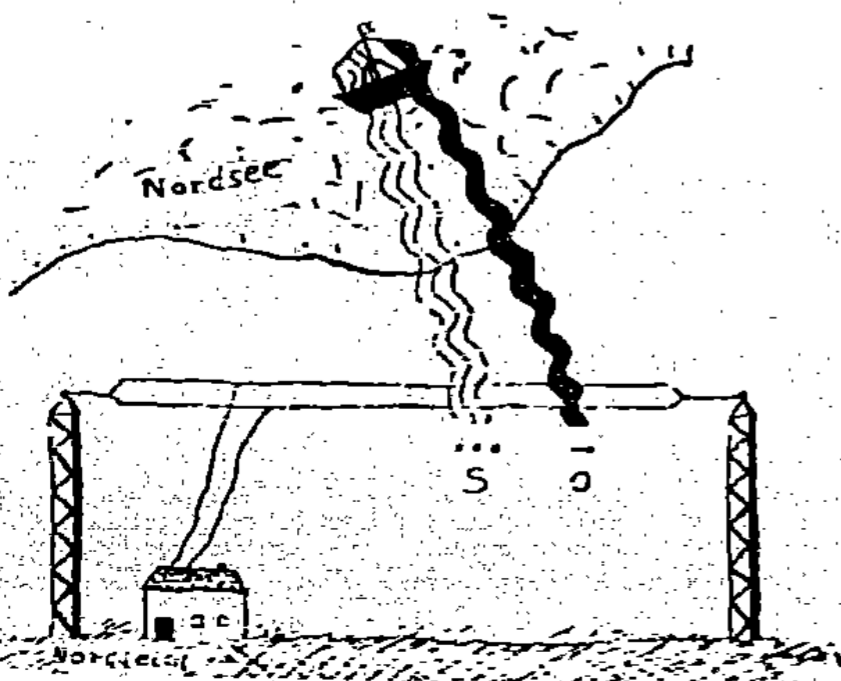
Wollen wir ein Bild von der Entstehung des elektrischen Funkens gewinnen, der die elektromagnetischen Wellen im Äther erzeugt, denken wir an den Blitz. Einen künstlichen, wenn auch schwachen Blitz hervorzubringen gelingt uns mit Hilfe der Kleist'schen Flasche, des Funkeninduktors usw.

Nebenstehend erblicken wir eine Kleist'sche Flasche. Sie ist aus Glas und innen und außen bis zur Hälfte mit Stanniol versehen. Von diesen Belegen führen zwei rechtwinklige Drähte, deren Enden in Kugeln auslaufen, die sich gegenüberstehen. Wir laden die Flasche mit Elektrizität. Die obere Kugel wird positiv, die untere negativ elektrisch. Beide Elektrizitätsarten vereinigen sich durch einen Funken, sobald die Flasche stark elektrisch geladen ist. Weiter hat der Physiker Sedderson nachgewiesen, daß die Entladung doch nicht so einfach ist, als sie unser Auge sieht. Springt die Elektrizität von der positiven zur negativen Kugel hin, so ist das der Entladestrom. Er verursacht einen Extrastrom, der dem ersten entgegengerichtet ist. Infolgedessen springt der Extrastrom von der negativen zur positiven Kugel. Das hat wiederum einen Extrastrom zur Folge, der von der positiven zur negativen Kugel eilt. Diese mehrfachen Entladungen oder Teilentladungen nennen wir Oszillation. Oszillieren heißt schwingen oder schwanken. Es gibt Oszillationen, die sich in einer millionstel Sekunde vollziehen. Unser Auge vermag nur Eindrücke zu erfassen, deren Dauer länger als 1/20 Sekunde ist.

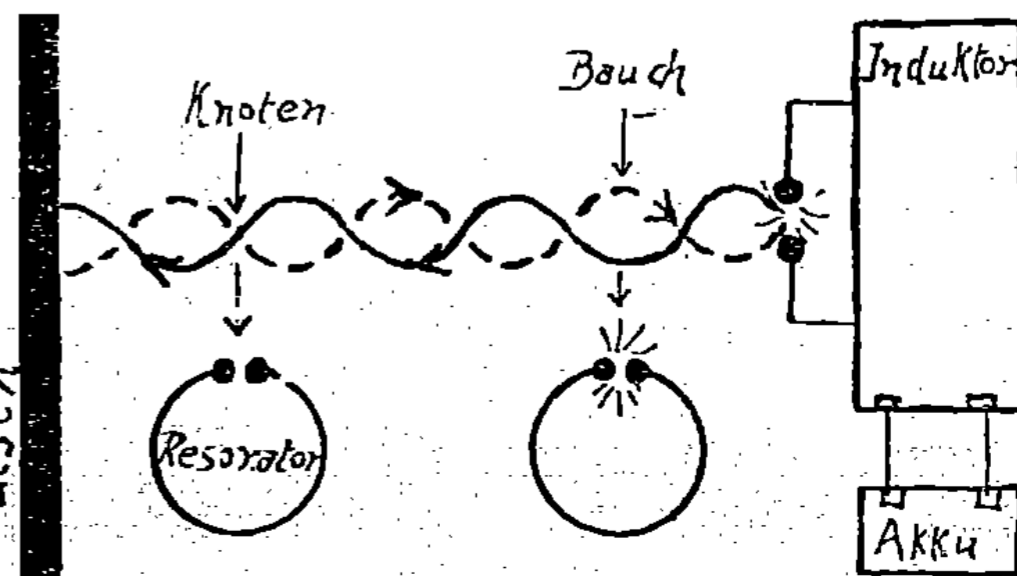
Wer aber bewies, daß der elektrische Funke elektromagnetische Wellen erzeugt? Es war der deutsche Gelehrte Heinrich Hertz. Mit Hilfe von Akkumulator und Induktor erzeugt er Elektrizität und leitet sie hin zu zwei sich knapp gegenüberstehenden Messingkugeln. Zwischen ihnen wogt die Elektrizität in Form und Funken hin und her. Den Messingkugeln entgegen pflanzt er eine Metallwand auf. Die Funken erregen den Äther und erzeugen Ätherwellen. Die Metallwand wirkt die Wellen zurück, und wo sie sich schneiden, sind Schwingungsknoten, und wo sie auseinander streben, bilden sich Wellenbäuche.

Um die Existenz der elektrischen Wellen zu beweisen, brachte Hertz in die Wellenbewegungen einen Resonator. Er besteht aus einem nicht ganz geschlossenen isolierten Drahtkreis, an dessen Enden Kugeln sitzen. Werden sie von den Wellen getroffen, springen von einer Kugel zur anderen kleine Funken. Sie sind am stärksten in der Mitte eines Schwingungsbauches. Treten keine Funken auf, ist ein Schwingungsknoten festgelegt. So die Existenz der elektromagnetischen Wellen bewiesen, sie zuerst gemessen, kurzum die wissenschaftliche Grundlage der drahtlosen, — der Funkentelegraphie — geschaffen zu haben, ist Erfolg und Verdienst von Heinrich Hertz.

Es ist fabelhaft und doch Tatsache, daß wir drahtlos schreiben und lesen, drahtlos Vorträge und Konzerte entgegennehmen können. Es fehlt nur noch, für unseren Verband drahtlos Aufnahmen zu machen. Aber, weil wir am liebsten selbst Hand anlegen, wäre uns das gar nicht gut genug. Wir haben ja unsere wackeren Agitatoren und Vertrauensmänner, die allein im Oktober und November 1931 über 3000 Aufnahmen erzielten. Das sind unsere Sender, auf deren Werbekraft wir uns auch im



ist in der Nordsee ein Dampfer in Sturmesnot. In Besitze einer Sendestation funkt er zuerst drei kurze, dann drei lange und wieder drei kurze elektrische Zeichen in die Welt. Die Ätherwellen eilen nach allen Seiten und treffen auch eine Empfangs- und Rettungsstation an der Küste. Nach bestimmten



Der Hertz'sche Versuch.

neuen Jahre verlassen können. Auch du, lieber Leser, kannst helfen, gewerkschaftliche Funken, Ätherwellen auszustrahlen, um noch mehr unorganisierte Unorganisierte zu gewinnen. Auf baldiges Wiederlesen zum nächsten Kapitel Funkentelegraphie. Pro.



Unsere Jugend am Werk

Wie in Sterkrade gearbeitet wird

Sterkrade treibt Metall! Wer macht's nach! Auf einer Zusammenkunft im November vorigen Jahres regte Verbandssekretär Kollege Stolte an, den jungen, besonders den arbeitslosen Kollegen die Möglichkeit zu geben, sich im Treiben von Gegenständen aus Metall und Eisen praktisch wie theoretisch zu betätigen. Allerhand Schwierigkeiten, einen geeigneten Raum zu bekommen, wurden überwunden. Material und Werkzeug war schnell beschafft. Am ersten Morgen erschienen 8 Mann. Jetzt sind's 14. Mittels einer Matrize wurden Aschenbecher und Untersätze angefertigt, und mit Tauben, Monogrammen, den Zeichen des Kartenspiels usw. verziert. Ein Kollege trieb 2 Tischlampen. Fuß und Schaft der Lampe sind getriebenes Eisenblech, alles hübsch ziselirt und brünettirt. Der Schirm ist durchbrochene Laubsägearbeit, mit Seide hinterlegt, und geschmackvoll mit Stofffarbe bemalt. Auch schmutze Messingteller mit getriebenen Tulpen, Rosen und Weintrauben (da kauft einem das Wasser im Grunde zusammen. D. Red.) wurden vollendet. Der Kursus ist fünfmal in der Woche, und zwar von 9 1/2 bis 12 Uhr vormittags. Der Samstag ist der gewerkschaftlichen Arbeit gewidmet, die Kollege Kossowski in interessanter Weise durchführt. Unseren praktischen Leitern des Kursus gebührt wärmster Dank.
Rudolf Borowski.

Klare Fronten. Nicht für Salzkreuz und Sowjetstern, sondern für die große Idee der Menschenliebe, des Christentums muß die Jugend kämpfen. Sie muß sich mit dem Geiste des ersten Christentums befeelen. Nicht Klassenkampf, nicht Rassenkampf, sondern ein Kampf der christlichen Lebenserneuerung muß geführt werden. Keine Gesetze, keine Reformen werden uns aus dem heutigen Schicksal befreien, wenn wir nicht uns und die Menschheit mit dem Geiste der christlichen Nächstenliebe durchsehen. Christlich sein heißt, sich im Brudergeist zusammenschließen. In diesem Sinne mit Mut und Gottvertrauen, mit Zähigkeit und Energie an die Arbeit.
Jugendkollege v. d. M.

Bocholt. Die Generalversammlung der Jugendgruppe fand am 15. Januar 1932 statt. Zu Anfang der Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Jahresbericht bekanntgegeben. Im verfloffenen Jahre haben stattgefunden: 7 Vorstandssitzungen, 1 Generalversammlung, 3 Versammlungen, 10 Lichtbildabende, 1 gemütlicher Abend, 1 Besichtigung und 2 Ausflüge. Der Besuch zu den einzelnen Veranstaltungen war einigermaßen gut zu nennen. Die Lichtbild- und Filmvorträge dienten der Fortbildung der Kollegen auf technischem, wirtschaftlichem, geistigem und kulturellem Gebiete. Auch bei der Hausagitation hat die Jugendgruppe sich aktiv beteiligt. Bei der Vorstandswahl wurden einige Kollegen wiedergewählt, andere neu hinzugewählt. Mit der Hoffnung, daß die Jugendgruppe auch im neuen Jahre weiter fortfahre, das Erbe der Alten hochzuhalten, und weiter auszubauen, wurde die Versammlung geschlossen.
S.

Weihnachtsfeier Zeilsheim. Unsere nach Kampf und Schwierigkeit wiedererstandene Gewerkschaftsjugendgruppe hatte zu einer schlichten, aber freudig stimmenden Weihnachtsfeier eingeladen. Als sich die verschlossene Tür den Wartenden auftat, hat wohl bei jedem der Weihnachtszauber den Weg ins Herz gefunden. Die fast im Viertel stehenden Tische des großen Kollegs im „Rassauer Hof“ trugen in langen Reihen vor dem im Lichterglanz strahlenden Christbaum Platz an Platz über 60 brennende Weihnachtskerzen, daneben für jeden der Teilnehmer eine Schale, gefüllt mit wohlschmeckendem, von Gruppenkolleginnen selbst bereitetem Backwerk verschiedener Art, Äpfeln, Nüssen u. a. oben auf, sowie auf den in sauberem Weiß gedeckten Tischen, weihnachtliche Tannenzweige. In dem hellen Schein der vielen Kerzen suchte jeder seinen Platz. Einige junge musikalische Kollegen und Freunde von der Sturmshar hatten sich als Spielleute zur Verfügung gestellt. Nach dem Stillsitzen: „Stille Nacht, heilige Nacht“ sprach Bezirksleiter, Kollege Götter, über Sinn und Bedeutung der christlichen Weihnacht.
Hönig, Fleckenstein.

Uerdingen-Gischteln. Unsere Dezember-Jugend-Versammlungen, in denen ein Experimentavortrag geboten wurde, erfreuten sich eines guten Besuches. An die 50 Besucher waren sowohl in Gischteln wie in Uerdingen. Der Vorsitzende wies darauf hin, in der Gewerkschaftsarbeit nicht zu erlahmen. Er betonte: Was unsere Väter uns geschaffen, das soll nicht durch unsere Lässigkeit verloren gehen! In der Herbstagitation erzielte die Jugend 16 Ausnahmen. (Bravo! D. Red.) Anschließend sprach Kollege Probst (Duisburg) über Kabel und Funke im Dienste des Nachlichtensverkehrs. Auf die Kabeltelegraphie folgte die Funken-telegraphie. Diese ist unabhängiger, besonders im Kriege, und billiger als jene. Die Kabeltelegraphie wieder hat den Vorzug einer schnelleren Verkehrsabwicklung und der Zuverlässigkeit. Einige praktische Versuche zeigten die Arbeitsweise der neuesten Nachrichten- und Fernsichtungs- Kollege Peter Schramm faßte alles zusammen und rief auf zu beharrlicher gewerkschaftlicher Arbeit. In einem der nächsten Vorträge ist beabsichtigt, die Wärmewirkungen der Elektrizität, wie sie elektrische Bügeleisen, elektrische Kochapparate usw. zeigen, zu behandeln.
S. P.

Das Leben ist ein Kampf. Das ist die erste Erkenntnis des ins Leben tretenden jungen Menschen. Nur wenn du kämpfst, lebst du. Darum geh' dem Kampf nicht aus dem Wege, nimm ihn auf mit dem ganzen Wagemut deiner ungebrochenen Jugendlichkeit. Nichts herrlicheres als eine Jugend, die Kraft hat, Opfer zu bringen, auch beim Verbandsbeitrag!

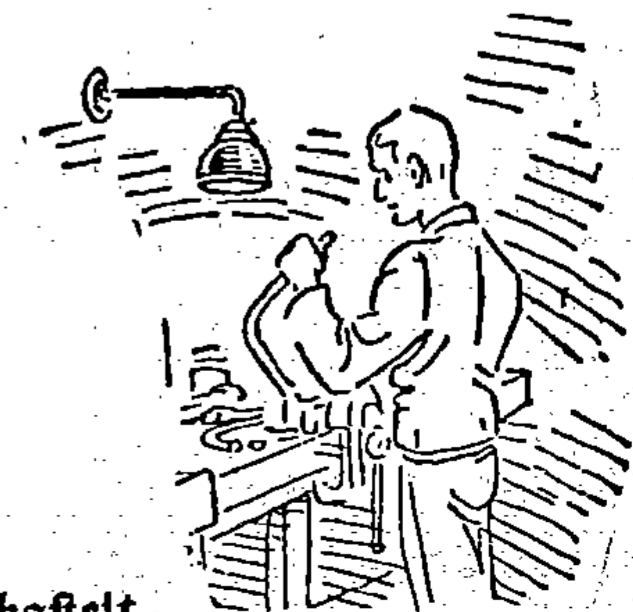
Generalversammlung Pumper-Stich. Kollege Mary erstattete den Jahresbericht über unsere Jugendarbeit. Neben den Mitglieder-versammlungen fanden wöchentliche Kursabende statt, sowie sieben Wanderungen. Trotz gewaltiger Krise ist unsere Mitgliederbewegung stabil geblieben. Im neuen Jahre soll mehr noch geschehen in der Hausagitation und in der Einstufung der Mitglieder in die richtige Beitragsklasse. Bevollmächtigter Kollege Szpaczal dankte allen, besonders dem Vorstände und den Mitarbeitern für die geleistete Verbandsarbeit. Er spornte die Jugend an, mitzuwirken an der Erhaltung und am Ausbau der Arbeiterrechte.
A. M.

Düsseldorf berichtet. In unserer stattlich besuchten Jahresgeneralversammlung gab Kollege Karl von Konfort den Tätigkeitsbericht. Er wandte sich zunächst an jeden Kollegen, zu überlegen: Welche Mittel und Wege wurden angewandt, die Jugendabteilungen zu fördern? Wurden unsere Jugendversammlungen gut vorbereitet, planmäßig abgehalten und zu Stätten gediegener gewerkschaftlicher Arbeit, echter Bildung und edler Geselligkeit gestaltet? Mitglieder-versammlungen waren 12 und ebensovielen Vorstandssitzungen. 4 Wanderungen und 5 Besichtigungen wurden unternommen. An den Hausagitationen hätte eine größere Schar Jungmänner teilnehmen müssen. Weiter wurden wertvolle Lichtbild- und Filmvorträge gehalten. Die Versammlung schloß mit dem Ergebnis, auch im neuen Jahre mit ungebrochener Kraft für den Christlichen Metallarbeiterverband tätig zu sein.
B.

Gründet Jugendgruppen! Unsere verfloffene Vorstandssitzung faßte den Beschluß, eine Jugendgruppe zu gründen. (Bravo! D. Red.) Als Voraussetzung dazu haben wir zuerst eine erfolgreiche Hausagitation gemacht. Weiter haben wir uns ernstlich und eingehend über die Art der Führung der Jugend unterhalten. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt: Das Wichtigste ist eine gründliche geistige und praktische Durchbildung auf gewerkschaftlicher, beruflicher, wirtschaftlicher, staatsbürgerlicher und christlicher Grundlage. Wir sollen keine Gelehrte und Philosophen heranbilden, sondern Praktiker, die das vermittelte Wissen ausmünzen im Leben. Solche und weltanschaulich gefestigte Jungmänner werden uns nicht verloren gehen. Sie wirken aus eigenem Antrieb, und gewinnen die noch fernstehende Jugend für uns!
B. Vo.

Jugendgruppe Reheir. Die am 15. Januar d. Js. im Kolpinghaus stattgefundene Versammlung war von 130 Jugendlichen besucht. Auch die Mitglieder der konfessionellen Jugendvereine waren der Einladung gefolgt. In seiner Eröffnungsansprache begründete der Vorsitzende Kollege Debbert das gemeinsame Zusammentreffen. Er begrüßte alle, besonders die Kollegen Papenhelm, Paul Probst (Duisburg) und gab anschließend diesen Worten zu seinem Vortrag über die Frage: Wie können wir mit und ohne Draht telegraphieren? An Hand zahlreicher Experimente führte er in das Wesen und die Arbeitsweise der Sendung von Kraft, von Zeichen, von Gedanken in die Ferne ein. Am Schlusse seines Vortrages betonte er noch besonders die Notwendigkeit des engen Zusammenarbeitens zwischen konfessionellen Jugendvereinen und den christlichen Gewerkschaften. Mit dem Liebe „Wann wir schreiten“ wurde die Versammlung geschlossen.

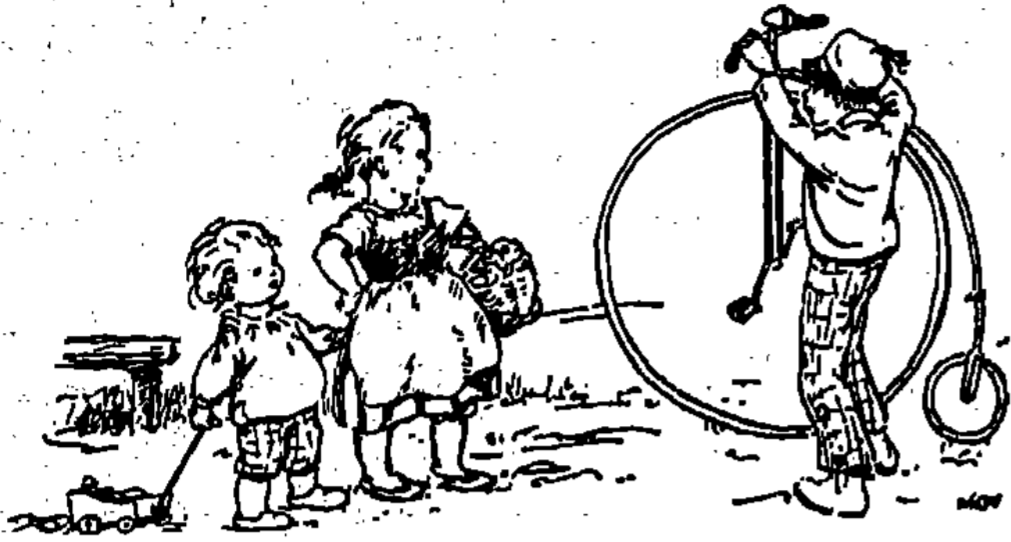
Elternabend in Köln-Kalk. Unser gut verlaufener Eltern- und Jugendabend am Sonntag, dem 23. Januar, war von 80 bis 100 Personen besucht. Kollege Fritz Walther leitete den Abend. Paul Lehmer rezitierte. Der Geschäftsführer der Verwaltung, Kollege Hubert Klauke, stellte uns den Gegensatz zwischen den Arbeiterrechten einst und jetzt klar heraus. Die Arbeiterklasse habe noch viel zu verlieren, wenn sie besonders in Zukunft nicht treu und fest zum Verbandsstande stehe. Er forderte die jungen Kollegen auf, dies mit ganzer Kraft zu tun. — Weiter trugen zur Verschönerung des Abends bei: Frau Seppner, Franz Lehmer mit seinem Orchester, Kollege Torgary, der Chor der Jugendgruppe, W. Siebert. Nun auf zu neuen gewerkschaftlichen Taten! W. Bergs.



Auch in M. Gladbach wird gearbeitet

Der Großvater des Fahrrades

Ein riesiges Vorderrad, an dem die Tretkurbeln saßen, und ein winziges Hinterrad, so sah das Ungeheuer aus, mit dem man noch vor 40 Jahren durch die Straßen radelte.



Wenn heute jemand auf solchem „Hochrad“ daherkäme, dann würden wir alle mächtig lachen, nicht wahr!

Dabei ist diese seltsame Bauart, die uns heute so altertümlich anmutet, gar nicht einmal die Urform des Rades. Denn das Lauf- rad aus Holz, das der badische Forstmeister Drals um 1817 er- fand, hatte gleichgroße Vorder- und Hinterräder. Dies Lauf- rad kannte noch keine Pedale, sondern man mußte dauernd mit den Füßen abstoßen.

Das Hochrad hatte dagegen ein großes Vorderrad, um mit einer Kurbelumdrehung einen möglichst großen Weg zu erzielen.

Briefkasten

Neuß. Was macht Eure Jugendgruppe? — A. Förstner, Selsenkirchen. Besten Dank für Deinen launigen Brief. Du hast ganz recht. Die Steuern verursachen Nagendrücken. Dein Vorschlag, jeden Deutschen mit einem Schlußometer und jeden Raucher mit einem Passometer zu versehen, wird den Beifall der Finanzämter finden. Diese senden gern allmonatlich einen Beamten, um für alle registrierten Schlucks und Passs neue Steuern zu erheben. — Den holden „Knaben“, die den Untergang der Gewerkschaften prophezeien, sage nur: Ein jeder seg' vor seiner Tür, und rein ist jedes Stanquartier. Die christlich organisierte Arbeiterschaft beweist wahrhaftig heute nicht zum erstenmal, daß sie trotz aller Not auf dem Posten bleibt. Allein unser Verband erzielte im Oktober 1904, und im November 1931 1523 Ausnahmen — Henry B., Chicago. Hab' herzlichen Dank für Deinen Brief und für die Markenendung. Viele Kollegen haben sich über die Marken gefreut. Solltest Du mir noch einige besorgen können, so wäre ich Dir sehr dankbar. Könntest Du mir dort in einer Briefmarkenhandlung eine Anzahl kaufen, so würde ich Dir gern die Unkosten vergüten. (Selbstverständlich unseren wirtschaftlichen Ver- hältnissen entsprechend.) Und nun wünsche ich Dir im fernem, fremden Lande alles Gute. — Peter St. in K. Ueber den Erfolg Deiner Treibarbeiten habe ich mich mit Dir gefreut. Um nun dem polierten Messingteller die schöne, goldgelbe Farbe zu verleihen, ist es notwendig, ihn mit einem gelben Spirituslack zu überziehen. Der Teller wird zunächst sorgfältigst von Schmutz, Staub und Fett gereinigt. Jeht darf er auch nicht mehr mit den Händen angefaßt werden. Nachdem er nun etwas vorgewärmt ist, wird mit einem breiten Haarpinsel der Lack sorgfältig gleichmäßig aufgetragen. Es ist darauf zu achten, daß beim An- und Absetzen des Pinsels keine Verdickungen entstehen. Bei polierten Gegenständen, deren natürliche Metallfarbe nicht unsichtbar gemacht wer- den soll, benützt man einen farblosen Spirituslack. Auch hier sind ober- stehende Vorschriften genau zu beachten. — Erich K. in Essen-Frintrop. Hab Dank für Deinen Brief. Wenn nun Dein Wunsch erfüllt ist und Du für Jahre einen anderen Beruf gefunden hast, so denke immer daran, daß auch Du ein christlicher Metallarbeiter warst. Sei mit Herz und Gemüt immer bei Deinen früheren Kollegen. Hoffentlich ändern sich die Zeiten so, daß Du später wieder zu Deinem erlernten Beruf zurückkehren kannst. Wie bei der Seefahrt die Zeiten, bzw. Tageszeiten sich verändern, will ich Dir kurz mitteilen. Wenn ein Schiff auf seiner Fahrt den 180. Grad westlich der Greenwicher Sternwarte überquert, so verliert es in seiner Zeitrechnung einen Tag. Ueberquert es aber denselben Grad auf der Fahrt nach Osten, so hat es einen Tag gewonnen. Mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Seefahrer und besonders der Landbewohner hat man in der Nähe des 180. Meridians eine besondere Datumsgrenze gezogen. Hoffentlich sendest Du mir jedesmal beim Passieren der Datumsgrenze eine hübsche Ansichtskarte mit einer noch hübscheren Briefmarke. — Christian D. in Ludwigsburg, Paul A. in Köln, Ernst W. in D. Langfuhr, Karl H. in Bielefeld und Heinrich St. in Neuß. Euch schicke ich allen ein Brieflein mit Inhalt. Hoffentlich habt Ihr Euch gefreut und manches gebrauchen können. Lieber Christian! Bei Dir ist leider der Inhalt immer kein, aber vielleicht ist doch einmal eine Seltenheit dabei. — Ich muß annehmen, daß ich über Weihnachten leider zwei Anfragen unbeantwortet gelassen habe. Die Anfrager sind bitte nicht beleidigt, sondern tragen Ihre Bitten noch einmal vor. Wir sind ja alle Menschen. — Ernst Wenzel, Langfuhr. Gib genaue Anschrift an. Brief kam zurück!

Serzlichen Gruß

Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Merkwürdiges

„Miß“ Budapest. Nachdem man am Anfang der Saison die Schönheits- königin von Ungarn festgestellt hatte, veranstalteten geschäftstüchtige Unternehmer sensationeller Körperschauen zum Saisonschluß die Wahl von „Miß Budapest“. Die Etelkeit rief, und alle, alle kamen. Acht hundert Mädchen und Frauen stritten um die Schönheitskrone, sechs Sitzungen des Komitees waren notwendig, um die Legion der Anwär- terinnen zu sieben, um dem Publikum die zwanzig Schönsten präsentieren zu können. Die Wahl fand in dem elegantesten Ball-Lokal der Donau- metropole statt; die gerissenen Veranstalter hatten es verstanden, den Riesensaal bis auf den letzten Platz zu füllen. Sechstausend Augen ver- folgten den Aufmarsch der zwanzig Schönen, fast dreitausend Menschen gaben Zettel ab. Die Mehrheit der Zuschauer entschied sich für eine hüb- kopflose, feingliedrige und zarte Erscheinung, deren Charme und Grazie im Publikum helles Entzücken erregten. Als die Gewählte feierlich zur Schönheitskönigin von Budapest proklamiert wurde, raste das Parlett vor Begeisterung, die Ellenrufe, mit denen man der jüngsten „Majestät“ huldigte, wollten kein Ende nehmen. Da geschah etwas Seltsames. Die soeben gekrönte riß sich die wassergewellten Haare vom Kopf, entledigte sich mit einem energischen Schwung der Abendtoiletten, und vor dem erstarrten Publikum stand ein frischer, blonder Junge im Leichtathletik- dress, der mit lachender Stimme Veranstalter und Zuschauern einen weiteren vergnügten Abend wünschte. Eine Reihe junger Männer stürzte auf ihn zu und trug ihn unter schallendem Gelächter aus dem Saal. Es waren Budapester Studenten, die beschlossen hatten, den Schönheits- rummel lächerlich zu machen und zu diesem Zwecke den jüngsten Kom- milltonen als Mädchen maskierten. Daß den jungen Leute ihre Absicht in vollem Maße gelang, bestätigten am nächsten Tage die Zeitungen aller Richtungen. Wenn Lächerlichkeit töten könnte, hätten die banalen Körper- schauen zumindest in Ungarn für alle Zeiten ausgelebt. Aber das Ge- dächtnis der Menschen ist ja so kurz, und die Etelkeit der meisten so groß. K. V.

*

Tünnes und Schäl. Vor dem Kölner Dom stehen der Tünnes und der Schäl. Tünnes, gutgelaunt, will den Schäl auf die Schuppe nehmen und sagt: Du, Schäl, sieh mal hinauf, auf der obersten Spitze des rechten Dom-Turmes sitzt ein Spatz. Schäl, von links nach schräg nach oben sehend, erwidert: Tatsächlich Tünnes, du hast recht! Aber sieh mal genau zu; — daß das Beest soviele Flüge hat, hätt' ich doch nicht für möglich gehalten.

Schriftleitung für den Hammer: M Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 14. Februar 1932, ist der 8. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Der Dampf der Welt (Fr.), S. 97. Weltkrise und Völkerspaltungen (r.), S. 99. Die Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931 (G. Pelster), S. 101.

Umschau:

Kollege Joh. Becker (Arnsberg) 25 Jahre Parlamentarier; Anregungen für die Preisüberwachung, S. 102; Die Bürgersteuer ermäßigt, S. 103.

Verbandsgebiet:

Generalversammlungen in allen Bezirken: Danzig (R. G.), S. 103; Ober- meiderich (Löhner); Dortmund-Aplerbeck (E. Hausmeier); München, S. 104.

Unterhaltung:

Florian Geyer (Theodor Mügge), S. 102.

Der Hammer:

... so will ich an der Seite der Armen stehen... (Pro.), S. 105. Merke Dir, S. 106. Pflegesätten des gewerkschaftlichen Lebens, S. 106. Das Schlichten, Ziselieren und Punzieren von Metalltreibarbeiten!, S. 108. Das Morsealphabet, S. 109. Sunken-Telegraphie (Pro.), S. 110. Unsere Jugend am Werk, S. 111. Der Großvater des Fahrrades, S. 112. Brief- kasten, S. 112. Merkwürdiges, S. 112.

Unterhaltung:

Der Bumerang, S. 106. Ein waderer Kämpfe, S. 108.

Bekanntmachung:

Seite 112.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.